

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

131



## DEM WALFISCH EINE TONNE VORWERFEN

Andreas Mertin

**tà katoptrizómena**

Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik  
www.theomag.de (ISSN 1616-8925)

Redaktion: Erftstr. 19, 58097 Hagen  
Email: [Redaktion@theomag.de](mailto:Redaktion@theomag.de)

➤ **1 – Über den Anlass**

- Anlass

➤ **2 – Über Anstand, Anstandsbücher und Gebotslisten**

- Anstand
- Anstand in der Bibel
- Anstandsbücher
- אָנְכִי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ – Die 10 Gebote
- Aneignungen und Trivialisierungen
- Antiphrase
  - Alternative Gebote
- Apokalypse

➤ **3 – Über Anstandsbücher des Digitalen, die sich Gebote nennen**

- Annäherungen an das Digitale
- Adult Behavior
- Anstand Digital
  1. Empörungen unterscheiden
  2. Nicht richten
  3. Sich Zeit nehmen
  4. Sachlich werden
  5. Abstand halten und sich nicht gemein machen
  6. Das Gegenüber im Netz respektieren
  7. Sein Gesicht zeigen
  8. Vor allem den Widerspruch schätzen
  9. Berührbar bleiben und sich entrüsten
  10. Sich schämen können und Beschämungen vermeiden
  11. Anstand und Recht unterscheiden
- Abwehr: Gegen Moralisten und Feindestheologen
- Alternative: Kultur des Digitalen!
- Auslistung

➤ **4 – Über Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels**

- Addendum

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

131

## Dem Walfisch eine Tonne vorwerfen

1 – Über den Anlass

Andreas Mertin

*Mit Gewalt ist wider die Sinnlichkeit in den Neigungen nichts ausgerichtet; man muss sie überlisten, und ... dem Walfisch eine Tonne zum Spiel hingeben, um das Schiff zu retten.<sup>1</sup>*



Das Aufstellen von To-Do-Listen bzw. von Stop-Doing-Listen verbinden wir in der Regel *nicht* mit den zehn Geboten. Man muss beides sorgfältig unterscheiden. Aber diese Regel nehmen nicht alle ernst, zu verführerisch ist der Gedanke, sich dem Vorbild Mose anzunähern, indem man die eigenen To-Do- bzw. Stop-Doing-Listen als Gebote ausgibt. Dabei hat Mose die Gebote gar nicht formuliert, vielmehr war es laut biblischer Überlieferung Gott selbst, der sie von Angesicht zu Angesicht dem Volk verkündete. Wer also heute zehn oder warum auch immer elf Gebote aufstellt, tritt notwendigerweise in die Fußstapfen des Herrn. Und wer das ganz bewusst macht, muss schon über eine gewisse Hybris verfügen. Aber daran hat es Theologen selten gemangelt.

## Anlass



Kürzlich hat der Anstandsbeauftragte der EKD nach anderthalbjähriger Zusammenarbeit mit einem katholischen Kollegen elf Gebote für mehr Anstand im Raum des Digitalen vorgetragen, oder wie die FAZ titelte: „Elf Gebote für bessere Manieren im Internet“.<sup>2</sup>

Das finde ich mutig. Wir wissen ja, dass es genauso gut sieben, zwölf oder fünfundzwanzig oder 114 „Gebote“ hätten sein können. Warum also gerade elf? Ist das nicht etwas zu viel der Hybris? Wie heißt es schon in Schillers Wallenstein: „Elf ist die Sünde. / Elf überschreitet / Die zehn Gebote.“ Das finde ich auch. Denn kein Theologe mit Verstand versucht Gott zu übertrumpfen, indem er „Elf Gebote“ verfasst und dann behauptet, dies geschehe aus Respekt vor Mose.

Ich habe die elf Gebote dann erst einmal überflogen und dachte, dass die Autoren sich etwas überschätzt haben. Wenn wir an die biblischen zehn Gebote denken, assoziieren wir Erhabenes, Bilderverbot, Generationenverträge, Wahrhaftigkeit, aber auch Totschlag, Ehebruch, Raub und Neid. Bei den elf Geboten für bessere Manieren im Internet ist mir nichts Vergleichbares aufgefallen. Es sind fast schon bürgerliche Banalitäten, die in der Welt der FAZ als *Etikette* oder eben *Manieren* vorkommen könnten.<sup>3</sup> Die angeblich moralinfreien und besonnenen Abkühlungen, für die die Elf Gebote stehen sollen, sind in Wirklichkeit durchgehend subtile Distinktionen gegenüber Andersdenkenden (sie nennen es selbst: die Kraft der Unterscheidung) und können von den Dissidenten, den Empörten und den Verfolgten nur mit Schrecken gelesen werden, weil sie den Dissens und die Empörung zu Haltungsfehlern herabwürdigen.

Aber dann habe ich die Elf Gebote ein zweites Mal gelesen und dachte, so ganz stimmt mein erster Eindruck nicht, es handele sich nur um Manierismen, denn die formulierten Gebote unterliegen durchaus einer leitenden Programmatik, nämlich der Idee eines theologisch überhöhten Obrigkeitsstaates, sie sind Top-Down formuliert. Es ist Luthertum in einer Form, von der ich dachte, dass sie überholt sein sollte.<sup>4</sup> *Du sollst dich nicht empören* – das liest sich in einer VELKD-Kirche vermutlich anders als in einer unierten oder reformierten Kirche. Als Differenztheoretiker habe ich eine genuine Sympathie für Empörungen und Widerstand, kenne aber auch den Willen der Herrschenden zur Machterhaltung, indem sie Empörung untersagen und Einheit fordern. Klar, man kann Empörungen unterscheiden – die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Aber wer nimmt diese Unterscheidung zu welchem Zweck vor? Die Netizen oder die mit den Herrschenden verbundenen Theologen? Und so erscheinen mir die elf Gebote als Versuch, die Kontrolle wiederzugewinnen über ein Medium, das Theologen gar nicht kontrollieren können und auch nicht kontrollieren sollten. Und für die Haltung im Netz sind sie meines Erachtens weder kompetent noch zuständig. Der Linken-Politiker Fabio de Masi hat bei seinem Rückzug aus der Politik an seine Partei geschrieben:

*Es gibt in verschiedenen politischen Spektren und vor allem in den sozialen Medien die Tendenz, Politik nur noch über Moral und Haltungen zu debattieren. Ich halte dies für einen Rückschritt. Werte und Moral sind das Fundament politischer Überzeugungen. Wer jedoch meint, dass alleine die „richtige Haltung“ über "richtig oder falsch" entscheidet, versucht in Wahrheit den Streit mit rationalen Argumenten zu verhindern. Eine solche Debattenkultur hat nichts mit Aufklärung zu tun, sondern ist Ausdruck eines elitären Wahrheitsanspruchs, wie ihn die Kirche im Mittelalter bediente. Vor allem verstärkt dies aber Spaltungen in der Gesellschaft<sup>5</sup>*

Ich fürchte, das ist eine zutreffende Beschreibung dessen, was die Theologen antreibt, über „Moral und Haltungen“ statt über Sachthemen zu reden. Sie werden dabei übergriffig. In einem ganz spezifischen Sinn trifft hier das zu, was John Perry Barlow 1996 in seiner Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace so formulierte:

*Im Namen der Zukunft bitte ich Euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Lasst uns in Ruhe! Ihr seid bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr. Wir besitzen keine gewählte Regierung, und wir werden wohl auch nie eine bekommen - und so wende ich mich mit keiner größeren Autorität an Euch als der, mit der die Freiheit selber spricht. Ich erkläre den globalen sozialen Raum, den wir errichten, als gänzlich unabhängig von der Tyrannei, die Ihr über uns auszuüben anstrebt. Ihr habt hier kein moralisches Recht zu regieren noch besitzt Ihr Methoden, es zu erzwingen, die wir zu befürchten hätten.<sup>6</sup>*

Und dann habe ich die elf Gebote ein drittes Mal gelesen, nun zugestandenermaßen unter einer Hermeneutik des Verdachts. Was, wenn der eigentliche Sinn dieser Aktion darin liegt, hehre Gebote aufzustellen, um eine sich im fortschreitenden Zerfall befindliche Institution besser erscheinen zu lassen, vor allem, weil die aufgestellten Gebote dem realen Kommunikationsverhalten der Institution gar nicht entsprechen? Will sich hier der Bock zum Gärtner machen? Also kurz gesagt: dienen die Gebote dazu, das reale Kommunikationsverhalten von kirchlichen Theologen gegenüber Andersdenkenden / Anderslebenden zu verdecken? Sind sie ein Teil von jener Kraft, die vorgeblich das Gute will und faktisch doch das Böse schafft? Kant schreibt in seiner Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, man müsse manchmal dem Walfisch eine Tonne zum Spiel vorwerfen, damit das Schiff gerettet werde. Ich glaube, dass es genau darum geht, man moralisiert die Internetkultur, um über die Moral der Kirche(n) nicht sprechen zu müssen.

An sich sind die elf Gebote fürs Digitale aus mehreren Gründen überflüssig, auch aus biblischen, wie ein Blick auf Ps 119, 66 zeigt. Um Güte, Anstand und Erkenntnis zu erlangen, verweist dieser auf die Zehn Gebote. Warum dann das merkwürdige Pathos mit elf weiteren Geboten unter dem leitenden Aspekt des digitalen Anstands? Und wie ordnet sich das in die bisherige Geschichte der Anstandsbücher und Gebotslisten ein? Und was ist im Einzelnen von den digitalen Anstandsbüchern zu halten? Um diese Frage soll es in den folgenden Teilen gehen.

## ➤ **2 – Über Anstand, Anstandsbücher und Gebotslisten**

- Anstand
- Anstand in der Bibel
- Anstandsbücher
- אָנְכִי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ – Die 10 Gebote
- Aneignungen und Trivialisierungen
- Antiphrase
  - Alternative Gebote
- Apokalypse

## ➤ **3 – Über Anstandsbücher des Digitalen, die sich Gebote nennen**

- Annäherungen an das Digitale
- Adult Behavior
- Anstand Digital
  1. Empörungen unterscheiden
  2. Nicht richten
  3. Sich Zeit nehmen
  4. Sachlich werden
  5. Abstand halten und sich nicht gemein machen
  6. Das Gegenüber im Netz respektieren
  7. Sein Gesicht zeigen
  8. Vor allem den Widerspruch schätzen
  9. Berührbar bleiben und sich entrüsten
  10. Sich schämen können und Beschämungen vermeiden
  11. Anstand und Recht unterscheiden
- Abwehr: Gegen Moralisten und Feindestheologen
- Alternative: Kultur des Digitalen!
- Auslistung

## ➤ **4 – Über Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels**

- Addendum

\*\*\*

## **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, Vom erlaubten moralischen Schein, § 12.

<sup>2</sup> <https://anstanddigital.de/>

<sup>3</sup> Vgl. Asfa-Wossen Asserate: Manieren, Die andere Bibliothek 2003

<sup>4</sup> Aus der Masse der Anstandsbücher seit Knigge verfügt nur das 1794 erschienene lutherische „D. Martin Luthers Sittenbuch, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten“ über ein Kapitel zum Thema „Empörung und Obrigkeit“.

<sup>5</sup> <https://www.fabio-de-masi.de/de/article/3542.ich-werde-nicht-wieder-antreten.html>

<sup>6</sup> Zit. nach <https://www.heise.de/tp/features/Unabhaengigkeitserklaerung-des-Cyberspace-3410887.html>

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

131

## Dem Walfisch eine Tonne vorwerfen

2 – Über Anstand, Anstandsbücher und Gebotslisten

Andreas Mertin

*Mit Gewalt ist wider die Sinnlichkeit in den Neigungen nichts ausgerichtet; man muss sie überlisten, und ... dem Walfisch eine Tonne zum Spiel hingeben, um das Schiff zu retten.*



### Anstand

*Als Anstand wird ... ein als selbstverständlich empfundener Maßstab für ethisch-moralischen Anspruch und Erwartung an gutes oder richtiges Verhalten bezeichnet. Der Anstand bestimmt die Umgangsformen und die Lebensart. Von der Sittlichkeit wird der Anstand insofern unterschieden, als er etwas in erster Linie Augenfälliges ist, das den Charakter einer Person nicht notwendigerweise widerspiegelt, während die Sittlichkeit in der Gesinnung einer Person verankert ist. Das Wort erlebte im Laufe der letzten 200 Jahre einen mehrfachen Bedeutungswandel.<sup>1</sup> (Wikipedia; Artikel Anstand)*

Wenn wir heute auf das Wortprofil von „Anstand“ im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) schauen, dann finden wir lauter assoziativ mit dem Wort verbundene Begriffe, die wir ganz gut nachvollziehen können, weil sie – mehr oder weniger – unserem eigenen Sprachgebrauch entsprechen. In der Hauptsache sind es (in absteigender Reihenfolge) *Sitte*, *Moral*, *Würde*, *Fairness*, *Ehrlichkeit*, *Höflichkeit* und *Benehmen*.<sup>2</sup> Später tauchen dann auch Worte wie *Menschlichkeit*, *Aufrichtigkeit*, *Sauberkeit*, *Ehrgefühl*, *Fleiß* und (neuerdings, d.h. seit 2000<sup>3</sup>) *Gebot* auf. Schauen wir auf die damit verbundenen Verben, dann stoßen wir auf *wahren*, *verletzen* und schon an dritter Stelle *predigen*.<sup>4</sup> Als Adjektivattribut taucht am häufigsten *politischen*, *menschlichen*, *öffentlichen*, *bürgerlichen* und *demokratischen* auf.



Aber schon ein zweiter Blick zeigt uns, dass damit noch nicht die Wirklichkeit umschrieben ist. In der FAZ gab es vor einigen Jahren einen Leitartikel unter der Überschrift „Wenn der Anstand gegen das Recht anrennt“, der vor einigen Wochen um Zusammenhang mit Korruptionsvorwürfen gegen Politiker wieder Aktualität bekommen hat. Und in diesem Artikel heißt es:

*Anstand ist in der Politik ein Kampfbegriff zur gesellschaftlichen Isolierung oder gar Niedermachung eines Gegners, dem man anders nicht beikommt.*<sup>5</sup>

Es gibt gute Gründe, dies nicht nur für den Bereich der Politik in Anschlag zu bringen, sondern es auf alle gesellschaftlichen Debatten, auch der kirchlichen zu erweitern. Das sollte uns warnen, allzu selbstverständlich dem Charme des Anstands zu erliegen, sondern seiner (Wort-) Geschichte in Bibel und Gesellschaft genauer nachzugehen.

Denn noch etwas anderes wird spätestens dann deutlich, wenn wir statt Anstand ‚anständig‘ in die Wortsuche des DWDS eingeben. Nun erst zeigen sich die anständigen Kerle und (un-)anständigen Frauen, das (un-)anständige Verhalten usw., die im Alltag weiterhin eine Rolle spielen.

## Anstand in der Bibel

Das Wort *Anstand*, das mit #anstanddigital so eifrig beworben wird, taucht in der hebräischen Bibel und ihrer neutestamentlichen Auslegung außerordentlich selten auf und wenn doch einmal, dann ist es eher eine zeitgenössische Eintragung der Übersetzer und könnte ebenso mit anderen, unbelasteten Worten beschrieben werden.



Die **Bibel in gerechter Sprache** kennt nur eine Stelle, bei der sie das Wort „Anstand“ für die Übersetzung eines Begriffes verwendet und das ist der schon erwähnte Psalm 119, 66: „Güte, Anstand (δύψ) und Erkenntnis lehre mich, denn auf deine Gebote verlasse ich mich.“ Und das könnte man wahrscheinlich auch übersetzen mit „Güte, Geschmack und Wissen lehre mich ... “. Bei der traditionellen Stelle, bei der die Mehrzahl der Übersetzungen „Anstand“ verwendet, nämlich 1. Tim. 2,9 übersetzt die BigS: „dass die Frauen durch ordentliche Kleidung ihrer *Schamhaftigkeit* und anständigen Selbstbeziehung Ausdruck geben“ und macht in einer Anmerkung auf den Klassencharakter dieser Äußerung im Kontext aufmerksam: „*Da die angesprochenen Frauen offensichtlich wohlhabend sind, kann der Hinweis auf die guten Werke außerdem die Erwartung beinhalten, dass sie ihr Vermögen zugunsten der Gemeinde einsetzen*“.<sup>6</sup>

Die **Lutherbibel 2017** kennt zwei Stellen, neben dem noch ausführlicher zu besprechenden 1. Tim. 2,9 noch 1. Tim. 5,3: „die älteren Frauen wie Mütter, die jüngeren wie Schwestern, mit allem *Anstand* (τίμα)“.

Die **Zürcher Bibel** nennt neben 1. Tim 2, 9 noch 1. Kor 7,35: „Das sage ich aber zu eurem Besten, nicht um euch eine Schlinge überzuwerfen, sondern damit ihr *in Anstand* (εὐσχημον) *und Würde* lebt und euch an den Herrn haltet, ohne euch ablenken zu lassen.“

Die **Einheitsübersetzung** kennt drei explizite Nennungen: zum einen 1Kor 12,23 „Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und *unseren weniger anständigen* (ἀτιμότερα) *Gliedern* begegnen wir mit umso mehr *Anstand* (εὐσχημοσύνη)“. Zum zweiten 1Kor 14,40 „Doch alles soll *in Anstand* (εὐσχημόνως) *und Ordnung* geschehen“. Zum Dritten 1Tim 3,4 „Er muss seinem eigenen Haus gut vorstehen, seine Kinder in Gehorsam und *allem Anstand* (σεμνότητος) erziehen.“

Die **Hoffnung für alle** verortet das Wort *Anstand* in Sprüche 11, 22: „An einer Frau *ohne Anstand* (δύψ) wirkt Schönheit wie ein goldener Ring im Rüssel einer Sau.“ Ganz ähnlich aber rhythmischer formuliert ist die sprachliche Konstruktion in der **neuen evangelistischen Übersetzung**, die den gleichen Vers folgendermaßen übersetzt: „Wie ein goldener Ring im Rüssel einer Sau / ist eine schöne Frau, die *keinen Anstand* hat.“

Erkennbar wird, dass es keinen festen Begriff gibt, den man mit Anstand übersetzen müsste. Am ehesten kommt das neutestamentliche εὐσχημον dem heutigen Wort Anstand am nächsten, es meint: *vornehm, hochgestellt, angesehen, aus anständiger Familie, aber auch anständig gekleidet*,<sup>7</sup> beinhaltet also durchaus das moderne Bedeutungsspektrum von „Anstand“.

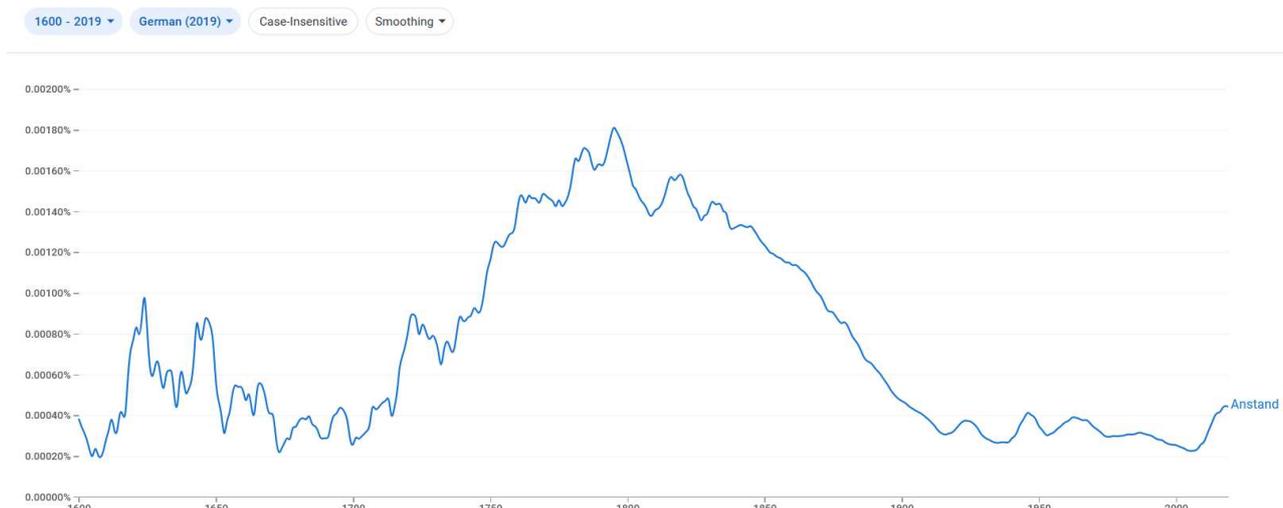
Eine Fundstelle dominiert wirkungsgeschichtlich alle anderen. Sie stammt aus dem 1. Tim 2 und lautet in der Lutherübersetzung von 2017:

*So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen, dass die Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit **Anstand** (αἰδοῦς)<sup>8</sup> und Besonnenheit (σωφροσύνης), nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand, sondern, wie sich's ziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken. Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann herrsche, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde verführt und übertrat das Gebot. Sie wird aber gerettet werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung.<sup>9</sup>*

Im religiösen Kontext, davon ist meines Erachtens auszugehen, entkommt man dieser spezifischen Aufladung des Wortes „Anstand“ als Umschreibung des „schicklichen“ Verhaltens von Frauen seit den Zeiten der frühchristlichen Gemeinde nicht. Man kann das überprüfen, indem man in der Google-Bildersuche das Wort „modestly“ eingibt, das Ergebnis ist erschreckend.

„Anstand“ hat zudem im 19. Jahrhundert eine Bedeutung bekommen, die sich zum unterdrückenden Normativen wandelte und alles überlagerte.

Dieser normative Geist des angeblich Schicklichen ist nach meiner Hermeneutik des Verdachts auch der Geist, der die Elf Gebote beflügelt. Unanständig ist, wer nicht rechtzeitig schweigt, sich nicht unterordnet und eigene Lehren von sich gibt. So sinnvoll das Wort „Anstand“ in seiner ursprünglichen Bedeutung als Friedensschluss in Kriegszeiten gewesen sein mag,<sup>10</sup> so sehr ist es seit dem 18. und 19. Jahrhundert durch das bürgerlich Schickliche und Sittliche überformt.



Anstand ist für mich ein kontaminiertes Wort. Und nach 1945 lässt es sich gar nicht mehr gebrauchen – wie kann gerade in Deutschland von Anstand noch sinnvoll gesprochen werden? Von Henryk Broder gibt es ein ebenso bitterböses wie treffendes Diktum zum Thema:

*„Ganz zum Schluss standen Dr. Kohn und Dr. Levy nackt und wehrlos in der Schlange zum Duschaum, und als sie an der Tür, die vom Leben zum Tode führte, angekommen waren, sagte Dr. Levy zu Dr. Kohn: 'Nach Ihnen, Herr Doktor!' Da hatten die Juden noch Anstand und Manieren. Doch dann beschlossen sie, aus der Geschichte auszusteigen und als Opfer nicht mehr zur Verfügung zu stehen.“*

Schauen wir aber zuerst noch einmal in die Sprachgeschichte des Wortes. Das Grammatisch-Kritische Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, der nach seinem Herausgeber benannte Adelung, schreibt 1793 zum Wort:

*„Dasjenige, was anstehet, so fern dieses Verbum das Schickliche in dem äußern Betragen ausdrückt, das Verhältniß des äußern Betragens mit den innern Vollkommenheiten, die man hat, oder doch **vermöge seines Standes und Berufes**, und der jedesmahligen Umstände haben sollte. Ein guter, ein schlechter Anstand. Er tanzt mit einem vortrefflichen Anstande. Der Redner hat einen schlechten Anstand. In seiner Kleidung herrscht ein unverbesserlicher Anstand. Welch edler Anstand herrscht in seiner jungen Miene! ... In engerer Bedeutung, der gute Anstand. Er hat den rechten Anstand, der sich für einen Hofmann schickt ... **Der Anstand ... ist ein Theil des Wohlstandes.**“<sup>11</sup>*



Bewusst gesetzte Distinktionen wohin man nur schaut. Vor allem der letzte (von mir hervorgehobene) Satz ist ein zentraler Punkt, den man sorgfältig im Hinterkopf behalten muss: wer kann sich eigentlich Anstand leisten?

*„Man rede dem Arbeiter nichts von Anstand, Höflichkeit und guten Sitten, wenn man ihm nicht gleichzeitig die Bedingungen gibt, dass er anständig und höflich bleiben kann. Dreck und Schweiß färben ab, nach innen mehr als nach außen.“ (B. Traven)*

Meine erste These ist also, dass das Wort „Anstand“ weiterhin von der Klassensprache, ursprünglich aus der obrigkeitsorientierten Sprache der aufsteigenden Mittelschichten bzw. der sich etablierenden Oberschichten geprägt ist. Es ist ein Begriff, der von Distinktion umgeben ist: **Ein guter, ein schlechter Anstand**, z.B. in der Kleidung. Und im Zweifelsfall ist der schlechte Anstand bei den gemeinen und gewöhnlichen Menschen, jenen, denen der richtige (oder sollte man treffender sagen: der rechte) Anstand erst noch beigebracht werden muss.

Meine zweite Vermutung lautet, angestoßen durch die oben zitierten Verse aus dem Timotheus-Brief und noch weiteren zu nennenden Quellen, dass es sich bei ‚Anstand‘ um ein programmatisches und damit weiterhin belastetes Wort aus der Unterdrückungsgeschichte von Frauen handelt. Es geht um die Absetzung / Distinktion der anständigen von den ‚unanständigen‘.

Zunächst aber ein Blick auf Kants 1796/97 verfasste und 1798 erschienene Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, die man im Geiste der Aufklärung und des Humanismus lesen muss:

*„Die Natur hat den Hang, sich gerne täuschen zu lassen, dem Menschen weislich eingepflanzt, selbst um die Tugend zu retten, oder doch zu ihr hinzuleiten. Der gute, ehrbare Anstand ist ein äußerer Schein, der andern Achtung einflößt (sich nicht gemein zu machen). Zwar würde das Frauenzimmer damit schlecht zufrieden sein, wenn das männliche Geschlecht ihren Reizen nicht zu huldigen schiene.*

*Aber Sittsamkeit (pudicitia), ein Selbstzwang, der die Leidenschaft versteckt, ist doch als Illusion sehr heilsam, um zwischen einem und dem anderen Geschlecht den Abstand zu bewirken, der nöthig ist, um nicht das eine zum bloßen Werkzeuge des Genusses des anderen abzuwürdigen. – Überhaupt ist Alles, was man Wohlanständigkeit (decorum) nennt, von derselben Art, nämlich nichts als schöner Schein.“<sup>12</sup>*

Wer, wie der Verfasser, die Göttin Pudicitia bisher noch nicht kannte, sei kurz informiert:

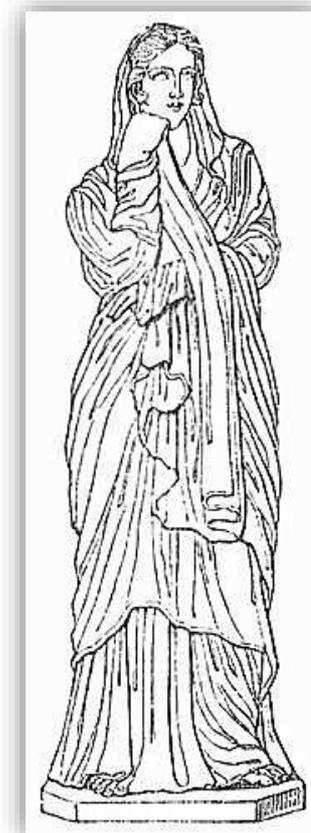
*Pudicitia (lateinisch), die Schamhaftigkeit; als Personifikation dargestellt auf römischen Münzen als eine sittsam in ihr Gewand gehüllte matrona oder als Frau, die sich zu verschleiern im Begriff ist. Ihre Statue durfte nur von einer univira, einer nur einmal verheirateten Frau, berührt werden.*

*In Rom gab es einen Tempel der Pudicitia patricia und einen anderen der Pudicitia plebeia. Laut Livius wurde der Kult der Letzteren gegründet, als es zum Streit vor dem Senat darüber kam, ob eine mit einem Plebejer verheiratete Frau aus patrizischer Familie weiterhin am Kult teilnehmen dürfe.<sup>13</sup>*

Auch daraus dürfte deutlich werden, dass Anstand seit frühesten Zeiten immer auch etwas mit Geschlechterverhältnissen und Klassenverhältnissen zu tun hatte. Dazu im Folgenden noch ein weiterer Beleg.



Adam und Eva des Genter Altars in anständiger Übermalung

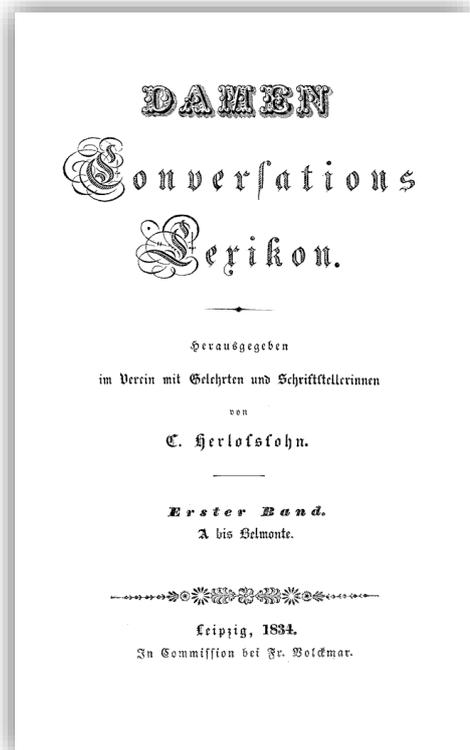


Das zwischen 1834 und 1838 erschienene zehnbändige **Damen-Conversations-Lexikon**, das für bildungsinteressierte Frauen des Bürgertums geschrieben wurde, hat in seinem ersten Band auch einen Artikel zum Lexem „Anstand“. Dort heißt es:

*„Anstand, ist die Uebereinstimmung unseres Handelns mit Stand und Lebensverhältnissen. Wir sollen nichts thun und nichts unterlassen, was unser Geschlecht, Alter, Glückszustand und unsere bürgerliche Stellung fordert. So will es die Convenienz – der nothwendige Anstand – zum Unterschiede vom natürlichen, den man Schicklichkeitsgefühl nennt. – Letzteres vor Allem ist ein Prärogativ der Frauen, es ist das Kaleidoskop der weiblichen Seele, die so leicht die Strahlen der Außenwelt in sich aufnimmt und mit dem Farbenschmucke des innern Lebens auf ihre nächsten Umgebungen zurückwirft. – Es ist die Tonleiter, deren Akkorde, mit Wohllaut und Einklang bis in die feinsten Nerven des Haus- und Gesellschaftslebens dringen. – Es ist der weibliche Nimbus, der Wort und Laut mit jenem Zauber umgibt, der gleich mächtig zur Verehrung und Huldigung auffordert.“<sup>14</sup>*

Ja, der *natürliche* Anstand als Prärogativ der Frauen, das Schicklichkeitsgefühl als Kaleidoskop der weiblichen Seele, die so leicht die Strahlen der Außenwelt in sich aufnimmt. Demgegenüber wirkt selbst Shania Twain progressiv, der bisher einzigen Popkünstlerin, die es geschafft hat, das Wort Prärogativ in einem Songtext unterzubringen: *The best thing about being a woman / Is the prerogative to have a little fun.*

Gibt es denn keine Alternativen zum Wort Anstand, das doch seit 1800 auf einer gut begründeten Talfahrt auf seiner Wortverlaufskurve ist? Nicht wegen des jeweiligen Inhalts, sondern wegen seines unvermeidbaren Framings, das mit ihm gesetzt wird? Und warum reicht den Anstands-Apologeten nicht die Netiquette, die das Internet schon selbst aus sich heraus entwickelt hat, ohne auf die Anstands-Theologen zu warten? Und warum muss „Anstand“ unbedingt mit den biblischen Geboten in Verbindung gebracht werden?



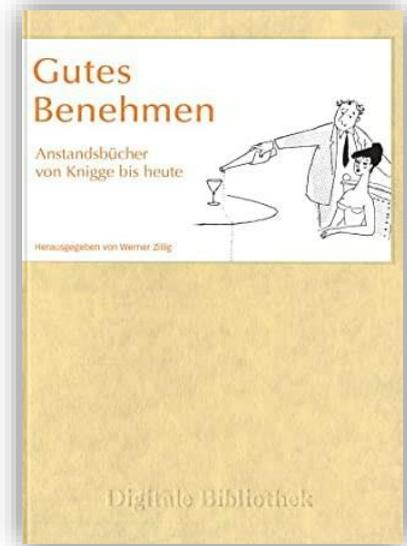
**Anstand, ist die Uebereinstimmung unseres Handelns mit Stand und Lebensverhältnissen. Wir sollen nichts thun und nichts unterlassen, was unser Geschlecht, Alter, Glückszustand und unsere bürgerliche Stellung fordert. So will es die Convenienz – der nothwendige Anstand – zum Unterschiede vom natürlichen, den man Schicklichkeitsgefühl nennt. – Letzteres vor Allem ist ein Prärogativ der Frauen, es ist das Kaleidoskop der weiblichen Seele, die so leicht die Strahlen der Außenwelt in sich aufnimmt und mit dem Farbenschmucke des innern Lebens auf ihre nächsten Umgebungen zurückwirft. – Es ist die Tonleiter, deren Akkorde, mit Wohllaut und Einklang bis in die feinsten Nerven des Haus- und Gesellschaftslebens dringen. – Es ist der weibliche Nimbus, der Wort und Laut mit jenem Zauber umgibt, der gleich mächtig zur Verehrung und Huldigung auffordert.**



## Anstandsbücher

Einordnen lassen müssen sich Gebote für digitalen Anstand aber auch in die nun schon etwas längere Geschichte der nahezu unzählbaren Anstandsbücher in Deutschland. Es gibt eine interessante, 2004 von Werner Zillig herausgegebene Sammlung von „Anstandsbüchern von Knigge bis heute“<sup>15</sup>, die, weil sie digital vorliegt, sich für eine Erschließung ganz gut eignet. Den Blick in diese Sammlung kann ich jedem/jeder Leser\*in nur empfehlen. In seiner Einleitung schreibt der Herausgeber:

*Die differenzierte Analyse von Anstandsbüchern lehrt die gesellschaftlichen Mechanismen von Hierarchisierung und Machtverwaltung zu verstehen.*<sup>16</sup>



Das kann man wohl sagen, es ist zum Teil belustigend, häufiger erschreckend, aber eben auch aufklärerisch, was man dort findet. Freilich ist der aufklärerische Teil noch der geringste:

*... ist doch ihr Inhalt nicht selten eine triviale Ansammlung von wohlgemeinten, doch schlecht formulierten und zudem nicht selten in besserwisserischem Ton vorgetragenen Allerweltsweisheiten. Als Ratgeber stehen die Benimmbücher allzu oft in der gleichen Ecke, in der Kochbücher und Anleitungen für Heimwerker angesiedelt sind, mit dem einen Unterschied: daß Kochbücher und Heimwerkerbücher, vorausgesetzt sie sind mit Sachverstand verfaßt und verständlich geschrieben, in jedem Fall nützlich sein können, während der unmittelbare praktische Nutzen bei den Benehmensratgebern bisher in Frage gestellt wurde.*<sup>17</sup>

Das liegt nicht zuletzt an ihrem Zeitindex, der das im selbstgefälligen Ton Vorgetragene schon nach wenigen Jahren problematisch werden lässt.

Deutlich wird aber auch, dass die Unanständigen keinesfalls das Zielpublikum der Anstandsbücher sind, sondern die Verunsicherten, die sich dem gesellschaftlich von ihnen scheinbar Erwarteten anpassen wollen, aber nicht wissen, was gerade angesagt ist. Das zeigt ein Anstandsbuch auch mit dem Titel: „Willst genau du wissen, was sich schickt?“<sup>18</sup> Ein anderes ist überschrieben mit: „Willst du erfahren was sich ziemt? Ein lustiges und lehrreiches Handbuch für die Jugend im Dritten Reich“.<sup>19</sup> Ja, auch im „Braunvolk“ wurde vorgeblich Wert auf Anstand gelegt, um gleichzeitig das Judentum und andere Gruppierungen herabsetzen zu können (was in diesem ‚Anstandsbuch‘ dann auch geschieht). Wir werden noch sehen, dass im Ausschwitzprozess die *10 Gebote für die Kriegführung des deutschen Soldaten* eine Rolle spielten, die jeder Soldat im Tornister hatte, um sich dann im Krieg umso entschiedener nicht daran zu halten. Anstandsbücher und Anstandsregeln scheinen ihren Sinn oftmals dadurch zu haben, dass sie überhaupt aufgestellt werden, ohne dass man sich an sie halten müsste. Man trägt sie ja mit sich. Aber eine regulative Wirkung entfalten sie ganz offenkundig nicht.

## אֲנֹכִי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ – Die 10 Gebote

Rufen wir uns zunächst die biblischen Zehn Gebote in Erinnerung:

1. *Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.*
2. *Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld.*
3. *Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.*
4. *Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.*
5. *Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.*
6. *Du sollst nicht morden.*
7. *Du sollst nicht die Ehe brechen.*
8. *Du sollst nicht stehlen.*
9. *Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.*
10. *Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.*



Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet fasst die Bedeutung der Zehn Gebote in der hebräischen Bibel bündig zusammen:

*Der Dekalog erscheint in Ex 20 als erstes Gotteswort am Sinai und als einziges, welches das Volk ohne den Mittler Mose aus Gottes Mund unmittelbar vernimmt. Schon dadurch ist er aus allen anderen Willensoffenbarungen Gottes herausgehoben. ... Doppelte Überlieferung am Sinai und im Lande Moab, Vorordnung des Dekalogs vor alle Gesetze, Unmittelbarkeit der Willenskundgabe Gottes, Verschriftung durch Gott selbst, Urkunde des Bundes und unbeschränkter Geltungsbereich markieren die einzigartige Stellung des Dekalogs in der Bibel.<sup>20</sup>*

Die zehn Gebote sind zugleich aber auch ein einzigartiges kulturgeschichtliches Dokument und von einer fortwirkenden sprachlichen Prägnanz, an den Fingern abzähl- und memorierbar:

*Sachlich gründet diese Vorstellung (scil. vom überzeitlichen Ethos des Dekalogs) in der sprachlichen und erinnerungstechnischen Prägnanz des Dekalogs, in dessen kulturgeschichtlicher Bedeutung als einer wesentlichen Größe des kollektiven Gedächtnisses der vom Judentum und Christentum geprägten Gesellschaften sowie in dessen prinzipieller Möglichkeit der Verallgemeinerung und Realisierung. Insofern der Mensch aufgrund seiner Geschöpflichkeit und der damit verbundenen Begrenztheit immer wieder an der Umsetzung einzelner Gebote sowohl hinsichtlich deren grundlegender Funktion, Leben in Achtung der von Gott allen Menschen geschenkten Freiheit zu schützen und zu ordnen, als auch hinsichtlich der konkreten Einzelforderungen scheitert (vgl. Rom 7,19), ist der Gottesbezug, wie er in der „ersten Tafel“ begründet wird, bleibender Richtpunkt einer Ethik.<sup>21</sup>*

Zugleich müssen die Zehn Gebote aber auch immer in ihre Zeit übersetzt werden, damit sie verständlich werden. Auch die von uns nach der Lutherfassung memorierten Gebote sind Anpassungen, denn bei Luther wird der implizite rentenrechtliche Aspekt des fünften Gebotes unterschlagen: Wir sollen Vater und Mutter versorgen. „So besagt das Elterngesetz, dass diese »für dich Gewicht haben sollen« (Dtn 5,16), indem sie im Alter geehrt, also respektiert und versorgt werden (Ex 20,12).“<sup>22</sup>

Einen derartigen Versuch einer aktualisierenden Reformulierung der 10 Gebote unternahm der alte Evangelische Erwachsenenkatechismus unter der Überschrift „Gottes Gebote als Protest?“<sup>23</sup>

1. *Weil in den Geboten Gott als der spricht, der ein Gegner aller Mächte ist, von denen Menschen sich abhängig oder unterdrückt fühlen müssen;*
2. *weil Gott nicht will, dass sein Name zur Verteidigung veralteter Strukturen oder zur Propagierung gewagter Neuerungen missbraucht wird;*
3. *weil Gott nicht damit einverstanden ist, dass Menschen pausenlos verplant und eingesetzt werden; weil sie zu sich selber kommen sollen;*
4. *weil die Konflikte zwischen den Generationen von Politikern, Ideologen und Geschäftemachern nach Gottes Willen nicht ausgenützt oder hochgespielt werden dürfen;*
5. *weil die junge Generation weder von der Mitbestimmung ferngehalten werden noch allein den Ton angeben darf; weil es nicht dazu kommen darf, dass die Alten nichts mehr gelten;*
6. *weil Gott nicht einverstanden ist, dass menschliches Leben durch Kriege, Morde, Folterungen, Straßenverkehr oder Hunger zerstört wird;*
7. *weil Gott nicht damit einverstanden ist, dass Kinder Schäden erleiden, weil ihnen die Geborgenheit des Elternhauses vorenthalten wird; weil Gott will, dass den vielen Tragödien vorgebeugt wird, die durch Rücksichtslosigkeit und Untreue entstehen;*
8. *weil Gott nicht damit einverstanden ist, dass sich die einen auf Kosten anderer bereichern, dass unbeholfene Leute um ihre Habe gebracht werden und die Arbeitskraft von Abhängigen ausgebeutet wird;*
9. *weil Gott nicht will, dass durch tendenziöse Berichterstattung und mit psychologisch raffinierten Methoden Tatsachen verschleiert, Unsicherheit hervorgerufen und politische oder persönliche Gegner in ein schiefes Licht gerückt werden;*
10. *weil Gott auch nicht damit einverstanden ist, dass jeder meint, er müsse besitzen, was andere besitzen, dass durch Propaganda und Reklame falsche Bedürfnisse geweckt und eingeredet werden und dass sich einige Wenige Dinge leisten, die auf Kosten der vielen gehen.*

## Aneignungen und Trivialisierungen

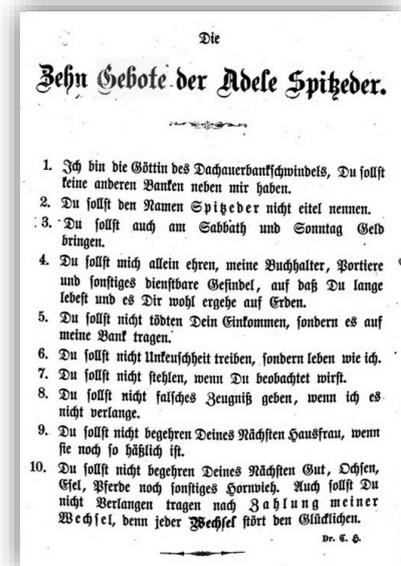
Im Folgenden will ich einigen Texten nachgehen, die im Verlauf der letzten Jahrhunderte Gebote aufgestellt oder gebotsähnliche Aufforderungen aufgelistet haben. Lange Zeit gab es nur Kommentare zu den 10 Geboten, aber nach und nach stößt man auf immer mehr neu formulierte Zehn-Gebote-Tafeln, zunächst oftmals aus dem satirischen Bereich, der sich seit dem 19. Jahrhundert vor allem an der Religion abarbeitet.

Ein Beispiel wären die 1872 erschienenen, invers gestalteten zehn Gebote der **Adele Spitzeder**, welche die Dummheit der Opfer dieser ersten betrügerischen Bankerin Deutschlands karikieren: „*Ich bin die Göttin des Dachauerbankschwinds, Du sollst keine anderen Banken neben mir haben*“.<sup>24</sup>

Ähnlich verhält es sich mit dem **Kleinen Katechismus der Liebe für Mädchen**, den der österreichische Schriftsteller Joachim Perinet 1786 schreibt (in Wirklichkeit ein „Unterricht in Wollust und Koketterie“) und darin natürlich ebenfalls wiederholt 10 Gebote aufstellt: „*Du sollst wenigstens zwanzig Gegenstände lieben.*“ – „*Du sollst nicht lieben aus ganzem deinem Herzen, noch aus ganzem deinem Gemüthe, aber aus allen deinen Kräften*“.<sup>25</sup>

Beide Beispiele erweisen den Zehn Geboten insofern noch ‚Respekt‘, als sie sich als bewusste Inversionen darstellen. Ihre Wirkung entfalten sie dadurch, dass sie die zehn Gebote noch voraussetzen, aber lebensweltlich konterkarieren, indem sie die Realitäten des Alltags dagegensetzen.

Spätestens im 19. Jahrhundert setzt die Trivialisierung der Zehn Gebote durch das Bürgertum ein. Die Zehn Gebote werden transformiert zu kleinbürgerlichen formalen Anstandsregeln, die mit den ursprünglichen zehn Geboten nichts mehr zu tun haben. In Wolf Graf und Eva Gräfin Baudissins goldenem Buch der Sitte gibt es für das „Benehmen im Theater“ unter Berufung auf das französische Wochenmagazin „Monde artiste“ zehn Gebote für Theaterbesucher, deren grundlegend erstes lautet: „*Komme nie zu spät*“. Ich weiß nicht, ob die Leserinnen und Leser zu Beginn des 20. Jahrhunderts religiös schon so abgestumpft waren, dass sie den himmelschreienden Kontrast zur Selbstvorstellung Gottes im ersten Gebot der Bibel gar nicht mehr empfunden haben, oder ob die Zehn Gebote im Kontext der Kirche schon so formelhaft repetiert wurden, dass sich ihr elementarer Sinn gar nicht mehr erschloss.



Und schon bald findet sich zu nahezu jedem Thema etwas, zu dem Zehn Gebote formuliert werden: Beziehungsratgeber (Zehn Gebote: in guten Beziehungen leben<sup>26</sup>; Die zehn Gebote: An-Gebote zum Leben<sup>27</sup>), Philosophenschulen (Zehn Gebote für das philosophische Schreiben<sup>28</sup>), Exotheologen (Zehn Gebote der Außerirdischen<sup>29</sup>), Tierfreunde (Ich, dein Kater und die zehn Gebote<sup>30</sup>), Möchtegern-Bosse (Das ist ALPHA!: Die 10 Boss-Gebote<sup>31</sup>; 10 Gebote für erfolgreiche Frauen<sup>32</sup>; Die 10 Gebote für ein gesundes Unternehmen<sup>33</sup>) und so weiter und so fort. Und nicht zuletzt gibt es natürlich auch schon im Bereich der Kommunikationskultur Gebotsfetischisten (Die Netzwerkbibel. Zehn Gebote für ein erfolgreiches Networking<sup>34</sup>; Leadership-Sprache - Zehn Gebote für ausdrucksstarke und überzeugende Kommunikation<sup>35</sup>). Letztlich überrascht es angesichts dessen nicht, dass auch zeitgeistige Theologen an diesem (durch und durch kommerzialisierten) Gebote-Hype partizipieren wollen und zehn bzw. elf Gebote für eine anzustrebende anständige Internet-Kommunikation aufstellen. Aber sie sollten doch wenigsten ein bisschen auf die Tradition(en) achten, in die sie sich da einordnen.

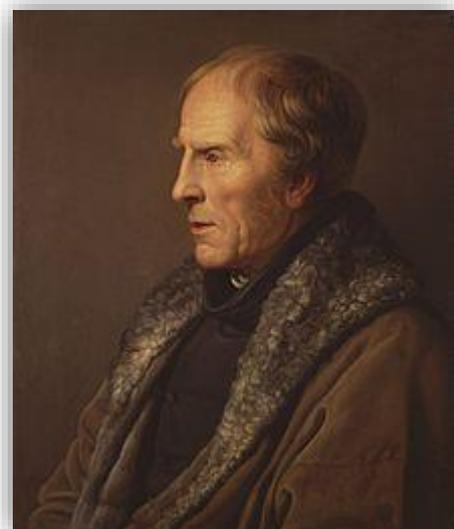


Neben den Trivialisierungen gibt es aber auch Transformationen und Aneignungen, etwa wenn Künstler versuchen, die Zehn Gebote auf ihr Arbeitsfeld zu beziehen. Bei Caspar David Friedrich geschieht das 1830 noch sehr stark bezogen auf die biblischen Gebote und die sich mit Schleiermacher entwickelnde Auffassung von Religion als „Sinn und Geschmack für das Unendliche“, bei Otto Pankok sind es 100 Jahre später nur noch entfernte sprachliche Anklänge. Bei Caspar David Friedrich lauten die (bei ihm nicht nummerierten) Zehn Gebote so:

*„Es sei mir vergönnt, noch einmal in aller Kürze meine Ansichten über das, was Kunst und Kunstgeist in dem Menschen ist, zu zeigen.*

*Du sollst Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Jeder trägt das Gesetz von Recht und Unrecht in sich; sein Gewissen sagt ihm: dieses zu tun, jenes zu lassen. **Die heiligen Zehn Gebote sind der reine, lautere Ausspruch unser aller Erkenntnis vom Wahrhaften und Guten. Jeder erkennt sie unbedingt als die Stimme des Innern, niemand kann sich dagegen empören.** Willst du dich also der Kunst widmen, fühlst du eine Berufung, ihr dein Leben zu weihen, oh, so achte auf die Stimme deines Innern, denn sie ist Kunst in uns.*

*Hüte dich vor kalter Vielwisserei vor frevelhaftem Vernünfteln, denn sie tötet das Herz, und wo das Herz und Gemüt im Menschen erstorben sind, da kann die Kunst nicht wohnen.*



*Bewahre einen reinen, kindlichen Sinn in dir und folge unbedingt der Stimme deines Innern, denn sie ist das Göttliche in uns und führt uns nicht irre.*

*Heilig sollst du halten jede reine Regung deines Gemütes; heilig achten jede fromme Ahndung, denn sie ist Kunst in uns! In begeisternder Stunde wird sie zu anschaulichen Form; und diese Form ist dein Bild.*

*Keiner soll mit fremdem Gute wuchern und sein eignes Pfund vergraben! Nur das ist dein eignes Pfund, was du in deinem Innern für wahr und schön, für edel und gut anerkennst.*

*Mit eignem Auge sollst du sehen und, wie dir die Gegenstände erscheinen, sie treulich wiedergeben; wie alles auf dich wirkt, so gib es im Bilde wieder!*

*Vielen wurde wenig, wenigen viel zuteil: Jedem offenbart sich der Geist der Natur anders, darum darf auch keiner dem andern seine Lehren und Regeln als untrüglisches Gesetz aufbürden.*

*Keiner ist Maßstab für alle, jeder nur Maßstab für sich und für die mehr oder weniger ihm verwandten Gemüter.*

*So ist der Mensch dem Menschen nicht als unbedingtes Vorbild gesetzt, sondern das Göttliche, Unendliche ist sein Ziel.*

*Die Kunst ist's, nicht der Künstler, wonach er streben soll! Die Kunst ist unendlich, endlich aller Künstler Wissen und Können."<sup>36</sup>*

Man könnte meinen, Caspar David Friedrichs „Zehn Gebote“ gehörten eigentlich nicht in den Zusammenhang dieses Artikels, aber das stimmt nicht. Friedrich orientiert sich nämlich nicht nur formal an den biblischen Geboten, er nimmt sie überaus ernst und sucht sie in einer Zeit, in der sich das Phänomen der Religion dramatisch in Richtung subjektiver Innerlichkeit ändert, für seine eigene Lebenswirklichkeit fruchtbar zu machen. Man kann seine Zehn Gebote durchaus als religiöse Rede würdigen.

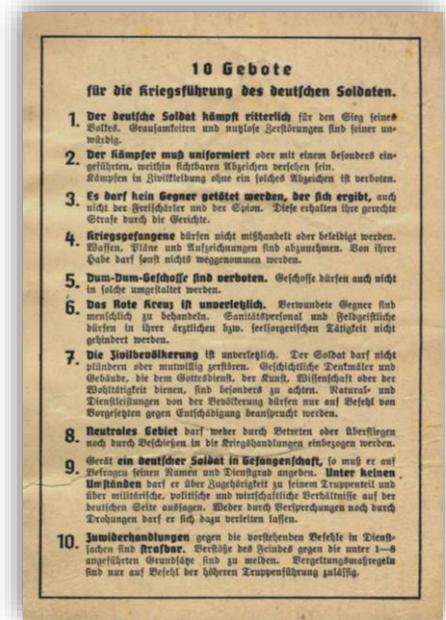
Dagegen liegt bei Otto Pankok eine Mischung von künstlerischer Aneignung *und* satirischer Verfremdung vor. Es sind mehr als bloß künstlerische Benimmregeln, es sind kunstpolitische Äußerungen, stellenweise wirkt der Text wie eine Polemik gegen kritische Einwände.

1. *Du sollst den Kitsch riskieren.*
2. *Du sollst nicht für Ausstellungen malen.*
3. *Du sollst einen Baum für wichtiger halten als eine Erfindung von Picasso.*
4. *Du sollst dich vor dem persönlichen Stil hüten.*
5. *Du sollst nur deinen Träumen trauen.*
6. *Du sollst deine schlechten Bilder schnell vergessen.*
7. *Du sollst deine guten Bilder nicht anbeten.*
8. *Du sollst vor jedem Bild, das du beginnst, das Gefühl haben, es wäre dein erstes.*
9. *Du sollst krass ablehnen, was dir nicht passt, und wäre es Rembrandt oder Chagall.*
10. *Du sollst das Publikum nicht für dümmer halten als dich selbst.*

Von den biblischen Geboten übernimmt Otto Pankok eigentlich nur die Zahl 10 und die Formulierung „Du sollst“, wobei er nur eine bzw. zwei negative Formulierungen nutzt. Alles weitere ist von seinen künstlerischen und kunstpolitischen Vorstellungen geprägt. Bei Pankok transformieren sich die 10 Gebote in eine Art subjektiver Spruchweisheit.

## Antiphrase

Mir war nicht bewusst, dass es so etwas wie das folgende Merkblatt mit 10 Geboten für die Kriegsführung des deutschen Soldaten gab. Darauf gestoßen bin ich, weil ich in meiner Digitalen Bibliothek<sup>37</sup> nach den diversen Ingebrauchnahmen der „Zehn Gebote“ gesucht hatte und dabei in den Akten des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses auf das Merkblatt für Soldaten stieß.<sup>38</sup> Dort dient es der Kontrastierung von normativer Ethik und faktischer Übertretung nahezu aller dort aufgestellter Gebote durch die deutsche Wehrmacht. Auch in der späteren Auseinandersetzung um die Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung spielte das Dokument eine Rolle, beriefen sich ehemalige Wehrmachtangehörige doch darauf, diese Gebote im Soldbuch gehabt zu haben – als wenn das ihre Verbrechen verhindert hätte. Der konkrete Text lautet wie folgt:



*»In der Wehrmacht des Dritten Reiches sind die Soldaten durch Unterricht, Dienstanzweisung und Befehle eingehend mit den für sie in Betracht kommenden völkerrechtlichen Bestimmungen vertraut gemacht worden. Jeder deutsche Soldat hat als Merkblatt folgende 10 Gebote für die Kriegsführung des deutschen Soldaten in seinen Händen.*

- 1. Der deutsche Soldat kämpft ritterlich für den Sieg seines Volkes. Grausamkeiten und nutzlose Zerstörungen sind seiner unwürdig.*
- 2. Der Kämpfer muß uniformiert oder mit einem besonders eingeführten weithin sichtbaren Abzeichen versehen sein. Kämpfen in Zivilkleidung ohne ein solches Abzeichen ist verboten.*
- 3. Es darf kein Gegner getötet werden, der sich ergibt, auch nicht der Freischärler und der Spion. Diese erhalten ihre gerechte Strafe durch die Gerichte.*
- 4. Kriegsgefangene dürfen nicht misshandelt oder beleidigt werden. Waffen, Pläne und Aufzeichnungen sind abzunehmen, von ihrer Habe darf sonst nichts weggenommen werden.*
- 5. Dum-Dum-Geschosse sind verboten. Geschosse dürfen auch nicht in solche umgewandelt werden.*
- 6. Das Rote Kreuz ist unverletzlich. Verwundete Gegner sind menschlich zu behandeln. Sanitätspersonal und Feldgeistliche dürfen in ihrer ärztlichen bzw. seelsorgerischen Tätigkeit nicht gehindert werden.*
- 7. Die Zivilbevölkerung ist unverletzlich. Der Soldat darf nicht plündern oder mutwillig zerstören. Geschichtliche Denkmäler und Gebäude, die dem Gottesdienst, der Kunst, Wissenschaft oder Wohltätigkeit dienen, sind besonders zu achten. Natural- und Dienstleistungen von der Bevölkerung dürfen nur auf Befehl von Vorgesetzten gegen Entschädigung beansprucht werden.*
- 8. Neutrales Gebiet darf weder durch Betreten oder Überfliegen noch durch Beschießen in die Kriegshandlungen einbezogen werden.*

9. *Gerät ein deutscher Soldat in Gefangenschaft, so muß er auf Befragen seinen Namen und Dienstgrad angeben. Unter keinen Umständen darf er über Zugehörigkeit zu seinem Truppenteil und über militärische, politische und wirtschaftliche Verhältnisse auf der deutschen Seite aussagen. Weder durch Versprechungen noch durch Drohungen darf er sich dazu verleiten lassen.*

10. *Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Befehle in Dienstsachen sind strafbar. Verstöße des Feindes gegen die unter 1 bis 8 angeführten Grundsätze sind zu melden. Vergeltungsmaßregeln sind nur auf Befehl der höheren Truppenführung zulässig.*

Das Soldbuch dient für den jeweiligen Soldaten als Personalausweis. Auf der Rückseite des Einbandes gab es eine Falttasche zum Einlegen von Merkblättern. Seit 1942 lag dem Soldbuch das oben vorgestellte Merkblatt bei. Und das geschah drei Jahre nachdem Adolf Hitler vor den Befehlshabern der Wehrmacht Folgendes ausführte und anordnete:

*Ich habe Befehl gegeben – und ich lasse jeden füsillieren, der auch nur ein Wort der Kritik äußert –, dass das Kriegsziel nicht im Erreichen von bestimmten Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich, einstweilen nur im Osten, meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidslos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken ... Polen wird entvölkert und mit Deutschen besiedelt ... Seien Sie hart, seien Sie schonungslos, handeln Sie schneller und brutaler als die andern. Die Bürger Westeuropas müssen vor Entsetzen erbeben. Das ist die humanste Kriegsführung.<sup>39</sup>*

Das macht deutlich, wie bewusst böse das Merkblatt mit den 10 Geboten unter die Soldaten verteilt wurde. Das Merkblatt ist eine perfekte Antiphrase,<sup>40</sup> es diente als Tarnung und Verschleierung, nicht aber als Anleitung für den Soldaten. Die Aufstellung von Geboten, das können wir daraus lernen, macht ihre Verfasser noch nicht zu guten Menschen, manchmal ist genau das Gegenteil der Fall.

#### *Alternative Gebote*

Die Wikipedia hat einen eigenen Artikel über „**Alternative Zehn Gebote**“. Er beginnt mit dem Satz: „In Anlehnung an die biblischen Zehn Gebote wurden mehrere Alternative Zehn Gebote erstellt, über die kein Konsens besteht.“

Erstes Beispiel dafür sind Walter Ulbrichts 1958 verkündeten „**Zehn Gebote der sozialistischen Moral und Ethik**“, die ausschließlich aus Sätzen bestehen, die mit „Du sollst“ beginnen. Sie ordnen sich ein in die sozialistischen Versuche, die Traditionen der Kirche staatlich zu beerben und zur Formierung der Menschen zu instrumentalisieren. Die folgenden Gebotslisten stammen von Religionskritikern, die im optimalen Fall humanistische Grundsätze im religiösen Stil aufstellen, oder im suboptimalen Fall nur wild gegen die Religion polemisieren.<sup>41</sup> Am peinlichsten sind die 2007 vom SPIEGEL zusammengefassten 10 Gebote des Neuen Atheismus, die eröffnen mit „Du sollst nicht glauben“ und damit gleich zu Beginn eines der elementaren Menschenrechte infrage stellen. Noch dümmer ist das siebte Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben der Wissenschaft haben.“ Das fordert die Vergötzung der Wissenschaft ganz so, also ob es die „Dialektik der Aufklärung“<sup>42</sup> nie gegeben hätte.

## Apokalypse

Die **Georgia Guidestones**, 1980 im Namen von unbekannten Auftraggebern errichtet, sollten als quasi-ethische Leitlinien nach einer atomar-apokalyptischen Katastrophe der Menschheit dienen. Auch wenn Verschwörungstheoretiker gerne etwas anderes aus ihnen lesen, spiegeln sie schlicht den Zeitgeist der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts, in denen allgemein mit einem dritten Weltkrieg unter Einsatz der großen Atombombenarsenale gerechnet wurde. Und die Guidestones stellen die Frage, wie geht es danach weiter, was waren



die zentralen Fehler der Menschheit und wie kann man sie künftig vermeiden. Und hier kommen dann die auf den Guidestones festgehaltenen zehn Gebote in diversen Sprachen ins Spiel.

- 1. Halte die Menschheit unter 500.000.000 in fortwährendem Gleichgewicht mit der Natur*
- 2. Lenke die Fortpflanzung weise – um Tauglichkeit und Vielfalt zu verbessern*
- 3. Vereine die Menschheit mit einer neuen, lebenden Sprache*
- 4. Beherrsche Leidenschaft – Glauben – Tradition und alles Sonstige mit gemäßigter Vernunft*
- 5. Schütze die Menschen und Nationen durch gerechte Gesetze und gerechte Gerichte*
- 6. Lass alle Nationen ihre eigenen Angelegenheiten selbst / intern regeln und internationale Streitfälle vor einem Weltgericht beilegen*
- 7. Vermeide belanglose Gesetze und unnütze Beamte*
- 8. Schaffe ein Gleichgewicht zwischen den persönlichen Rechten und den gesellschaftlichen / sozialen Pflichten*
- 9. Würdige Wahrheit – Schönheit – Liebe – im Streben nach Harmonie mit dem Unendlichen*
- 10. Sei kein Krebsgeschwür für diese Erde – lass der Natur Raum – lass der Natur Raum*

Das atmet manches von der öko-spirituellen Stimmung der damaligen Zeit. Zugleich offenbart es viel von der Problematik der Idee, für die Menschheit verbindliche neue Gebote aufzustellen, die befürchtete Entwicklungen verhindern sollen. Die Hälfte dieser Gebote funktioniert ja nicht ohne staatliche Bevormundung und Betreuungspolitik, wer soll schließlich „die Fortpflanzung weise lenken“, wenn nicht der Staat? Man wird wohl nicht zufällig an die chinesische **Ein-Kind-Politik** erinnert, deren Beginn auch in diese Zeit datiert. Demokratisch und humanistisch sind die Georgia Guidestones spätestens auf den zweiten Blick nicht mehr.

Die digitalen Welten waren damals erst in Ansätzen entwickelt, die Durchlöcherung der Hauswände durch Glasfaserkabel noch nicht absehbar.<sup>43</sup> Würde man jedoch die ablesbare Ethik der Georgia Guidestones auf die digitale Welt extrapolieren, käme vermutlich nichts anderes als ein staatlicher Kontrollmechanismus heraus – mit Uploadfiltern, Verhaltensrestriktionen, Vorratsspeicherung und Kontrollmechanismen.

## Anmerkungen

- 1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Anstand>
- 2 <https://www.dwds.de/wb/Anstand>
- 3 Um das nachzuvollziehen kann man das den Zeitfluss visualisierende DiaCollo des Digitalen Wörterbuchs nutzen: [https://www.dwds.de/dstar/zeit\\_www/diacollo/?query=Anstand&format=cloud&corpus=zeit](https://www.dwds.de/dstar/zeit_www/diacollo/?query=Anstand&format=cloud&corpus=zeit) DiaCollo ist die Kollokationsanalyse in diachroner Perspektive.
- 4 <https://www.dwds.de/wb/Anstand>
- 5 <https://www.faz.net/aktuell/politik/leitartikel-wenn-der-anstand-gegen-das-recht-anrennt-1352954.html>
- 6 Bail, Ulrike; Crüsemann, Frank; Crüsemann, Marlene, et al. (Hg.) (2007): Bibel in gerechter Sprache: Gütersloh.
- 7 Bauer, Walter (2012): Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur. Hawthorne.
- 8 Statt Anstand schreiben andere Übersetzungen Schamgefühl, Schamhaftigkeit, verantwortungsbewusst oder Sinn für das richtige Maß. Bauers Wörterbuch zum NT nennt präzise „die Schamhaftigkeit von Frauen“.
- 9 <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/LU17/1TI.2/1.-Timotheus-2>
- 10 Das Grimmsche Wörterbuch nennt zwei interessante Sprachbeispiele; einmal Luther (die Römer haben mit den Juden einen friede und anstand gemacht) und einmal Melanchthon (ein listiger ebenthewrer machte in kriegsleuften einen friedlichen anstand auf etliche tage und plünderte doch nichts deste weniger bei der nacht seines gegentheils flecke und dörfer). Ich glaube im vorliegenden fall läuft es auf Letzteres hinaus.
- 11 „Anstand“, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=A02656>>, abgerufen am 02.04.2021.
- 12 Anthropologie in pragmatischer Hinsicht
- 13 <https://de.wikipedia.org/wiki/Pudicitia>
- 14 Herloßsohn, Karl (Hg.) (1834-1838): Damen-Conversations-Lexikon. Neusatz und Faks. der 10-bd. Ausg. Leipzig, 1834 - 1838. Berlin: Directmedia Publ, 2005 (Digitale Bibliothek, 118). Band 1, S. 235.
- 15 Gutes Benehmen. Anstandsbücher von Knigge bis heute (2004). Berlin: Directmedia Publ (Digitale Bibliothek, 108).
- 16 Ebd., S. 35f.
- 17 Ebd., S. 39.
- 18 Bartz, Marie Luise (1912): Willst genau du wissen, was sich schickt? Für Mädchen und Frauen. Potsdam.
- 19 Schütte, Karl (1934): Willst du erfahren, was sich ziemt? Ein lustiges und lehrreiches Handbuch für die Jugend im Dritten Reich. Caputh-Potsdam.
- 20 <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/10637/>
- 21 Witte, Markus (2008): Artikel "Dekalog". In: Horn, Friedrich Wilhelm; Nüssel, Friederike (Hg.): Taschenlexikon Religion und Theologie. [TRT]. 5. Aufl. 3 Bände. Göttingen, Band 1, S. 242–246.
- 22 Bibel in gerechter Sprache zum Stichwort „kavod“.
- 23 Jentsch, Werner; Jetter, Hartmut; Kießig, Manfred, et al. (Hg.) (1977): Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Kursbuch des Glaubens. 3. Aufl. Gütersloh, hier S. 249f.
- 24 [https://epub.ub.uni-muenchen.de/11272/1/W8Hist.4500\\_26.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/11272/1/W8Hist.4500_26.pdf)
- 25 Perinet, Joachim (1786): Kleiner Katechismus (Catechismus) der Liebe für Mädchen.
- 26 Münch, Stephan (2013): Zehn Gebote. In guten Beziehungen leben. Kassel.
- 27 Wolf, Notker; Drobinski, Matthias (2008): Regeln zum Leben. Die Zehn Gebote - Provokation und Orientierung für heute. Freiburg, Br, Basel, Wien.
- 28 Hübner, Dietmar (2013): Zehn Gebote für das philosophische Schreiben. Göttingen.
- 29 Voigt, Rainer (2012): Die zehn Gebote der Ausserirdischen. Das Geheimnis der Dimensionen.
- 30 Schmidt, Dorothea (2007): Ich, dein Kater und die zehn Gebote. Norderstedt: Books on Demand.
- 31 Kollegah (2018): Das ist Alpha! Die 10 Boss-Gebote. Originalausgabe, München
- 32 Nuber, Ursula (2009): 10 Gebote für erfolgreiche Frauen. Frankfurt am Main
- 33 Fournier, Cay von (2010): Die 10 Gebote für ein gesundes Unternehmen. Frankfurt am Main:
- 34 Onaran, Tijen (2020): Die Netzwerkbibel. Zehn Gebote für erfolgreiches Networking. [S.l.]: SPRINGER.
- 35 Ahrens, Cynthia; Ahrens, Leif (2015): Leadership-Sprache - Zehn Gebote für ausdrucksstarke und überzeugende Kommunikation. Wiesbaden
- 36 Friedrich, Caspar David (1974): Über Kunst und Kunstgeist. Die zehn Gebote der Kunst. In: Hofmann, Werner (Hg.): Caspar David Friedrich. 1774 - 1840; München, S. 9. Ursprünglich publiziert in einem Manuskript „Äußerung bei Betrachtung einer Sammlung von Gemälden von größtenteils noch lebenden und unlängst verstorbenen Künstlern.“
- 37 Digitale Bibliothek 5. Directmedia Publishing 1997ff.
- 38 Sachverständigengutachten von Hans-Adolf Jacobsen über den Kommissarbefehl, Auszug aus zeitgenössischer Darstellung des geltenden Kriegsrechts. Anatomie des SS-Staates. Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozeß, S. 41792
- 39 Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945. Aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes, Serie D (1937- 45), Band 7. Baden-Baden: Impr. Nationale, Frankfurt /Main 1961.

- 
- <sup>40</sup> Als Antiphrasis oder Antiphrase (griech.) bezeichnet man eine Redefigur, die das Entgegengesetzte von dem ausdrücken soll, was das Wort eigentlich besagt.
- <sup>41</sup> Etwa „Die Zehn Angebote des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon, deren erstes Gebot folgendermaßen lautet: „Diene weder fremden noch heimischen ‚Göttern‘, sondern dem großen Ideal der Ethik, das Leid in der Welt zu mindern!“. Das kommt über die abstrakte Negation nicht hinaus.
- <sup>42</sup> Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2003): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/Main.
- <sup>43</sup> Flusser, Vilém (2005): Häuser bauen. In: Flusser, Vilém: Medienkultur. 4. Aufl. Frankfurt/Main, S. 160–163.

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

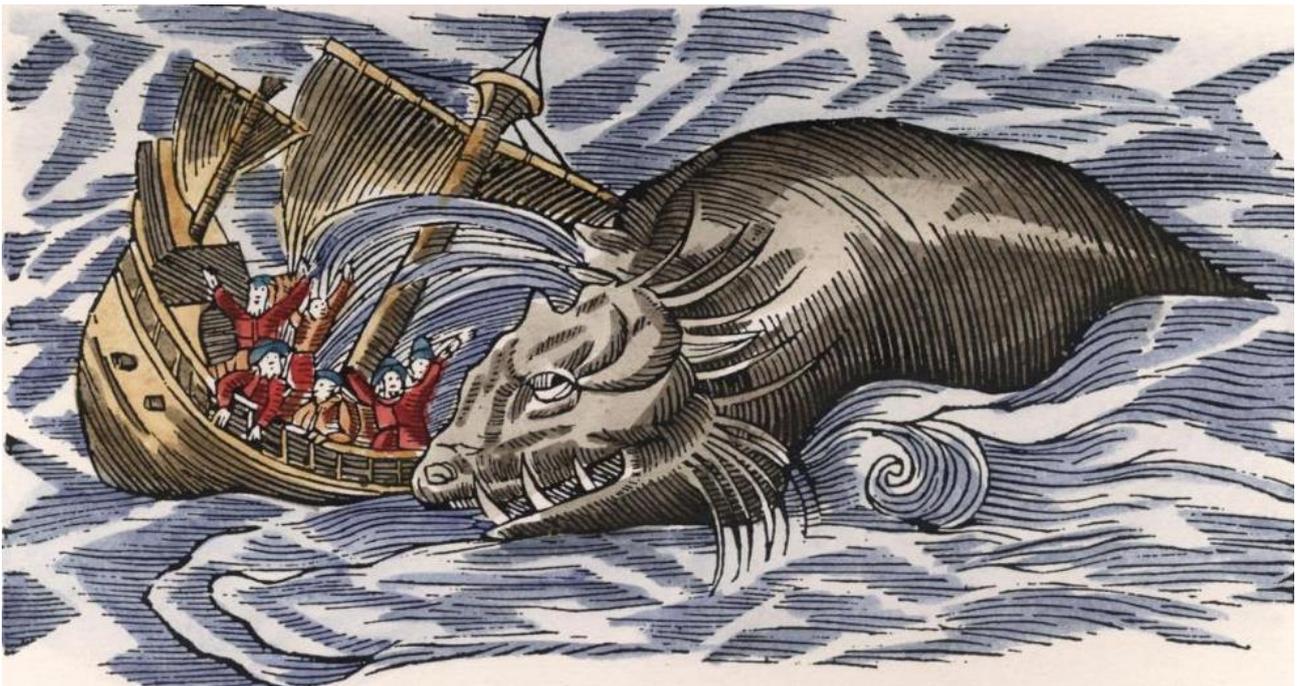
131

## Dem Walfisch eine Tonne vorwerfen

3 – Über Anstandsbücher des Digitalen, die sich Gebote nennen

Andreas Mertin

*Mit Gewalt ist wider die Sinnlichkeit in den Neigungen nichts ausgerichtet; man muss sie überlisten, und ... dem Walfisch eine Tonne zum Spiel hingeben, um das Schiff zu retten.*

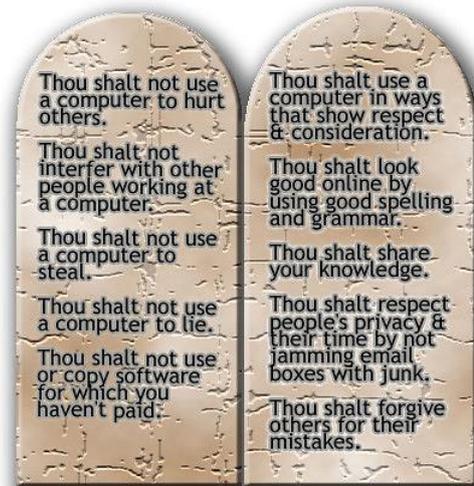


Ging es bisher um die biblischen Zehn Gebote und ihre diversen Aneignungen und Trivialisierungen in den späteren Jahrhunderten, so soll es nun um die Versuche gehen, konkrete ethische bzw. moralische Impulse / Anregungen / Gebote / Anstandsregeln für das Computer- bzw. Internet-Zeitalter zu formulieren. Auch hier gibt es eine Fülle von Vorschlägen, ich greife einige wenige heraus: die zehn Gebote der Computerethik, die Netiquette des Usenets, Cees Hamelinks 10 Gebote der Nutzerethik, dann die Prinzipien erwachsenen Verhaltens von John Perry Barlow und schließlich die Elf Gebote digitalen Anstands der Kirche(n), die der Anlass für diesen Artikel waren.

## Annäherungen an das Digitale

Die folgenden zehn Gebote der Computerethik (Ten Commandments of Computer Ethics) wurden bereits 1992 (also parallel zur Entwicklung des WWW) formuliert und greifen bewusst die biblischen Zehn Gebote auf (oder wie die englische Wikipedia schreibt „the archaic style of the Ten Commandments“). Sie liefern wie bei einem Katechismus ihre eigene Exegese gleich mit.<sup>1</sup>

1. *Du sollst nicht Deinen Computer benutzen, um anderen Schaden zuzufügen.*
2. *Du sollst nicht anderer Leute Arbeit am Computer behindern.*
3. *Du sollst nicht in anderer Leute Files stöbern.*
4. *Du sollst nicht den Computer zum Stehlen benutzen.*
5. *Du sollst nicht den Computer benutzen, um falsches Zeugnis abzulegen.*
6. *Du sollst nicht Software benutzen oder kopieren, für die Du nicht gezahlt hast.*
7. *Du sollst nicht anderer Leute Ressourcen ohne deren Erlaubnis verwenden.*
8. *Du sollst nicht anderer Leute geistig Werk als Deines ausgeben.*
9. *Du sollst über die sozialen Konsequenzen Deiner Programme nachdenken.*
10. *Du sollst den Computer so benutzen, dass Du Verantwortung und Respekt zeigst.*



Eigentlich ist alles, was auch 2021 zur Ethik im Netz zu sagen wäre, bereits in diesen Zehn Geboten der Computerethik (samt ihren katechetischen Erläuterungen) aus dem Jahr 1992 enthalten. Umfassender als bei den aktuellen Anstandsforderungen wird auf den Kontext abgehoben, auf die Technologien, die unethisches Verhalten so einfach machen, ja zu unethischem Verhalten verführen. Es ist eine pragmatische Ethik, die entfaltet wird, eine Ethik, die ihren Reiz dadurch bekommt, dass sie nicht nur die Nutzer\*innen vor der Tastatur anspricht, sondern auch Konzerne wie Google, die heutzutage ganz selbstverständlich die Files von Usern durchstöbern und dies für legitim halten (3. Gebot). Oder Facebook, das lange Zeit gerade nicht darüber nachdachte, welche sozialen Konsequenzen seine Algorithmen hatten (9. Gebot). Einige der aufgelisteten Gebote waren und sind in der Szene kontrovers, so ist zumindest das 6. Gebot missverständlich formuliert, schließlich gibt es Freeware, die nicht bezahlt werden muss. Die Gebote stellen auch Praktiken in Frage, die wenig später fast die gesamte Kultur geprägt haben, das Sampling, das Ausschnitte aus Schöpfungen anderer Menschen umstandslos für das eigene Werk nutzte. Das 7. und das 8. Gebot treffen eben nicht nur Google, den Konzern der bedenkenlos die Urheberrechte missachtet und anderen Kreativen das Wasser abgräbt, sondern auch jene, die ebenso bedenkenlos auf die Werke anderer zugreifen und sich mit ihnen präsentieren. Und tatsächlich sind diese Gebote ja solche, deren Gültigkeit diskutabel ist, weil das Urheberrecht auch dazu genutzt wurde, bestimmte Menschen von den geschaffenen Werken auszuschließen, sie einem exklusiven Kreis vorzubehalten. Aktuell wird im europäischen Medienrecht darum

gerungen, wie viel Zitat noch erlaubt und ab wann eine Zitation entgeltspflichtig wird. Auch das ist in den zehn Geboten der Computerethik bereits vorgedacht. Das zeigt noch einmal die Bedeutung dieser ersten Anwendung von ‚Geboten‘ auf das Internet.

#anstanddigital des Jahres 2021 fokussiert sich dagegen nahezu ausschließlich auf das zehnte der 1992 formulierten Gebote: *Verantwortung und Respekt*. Das ist aber nur ein minimaler Bereich dessen, wozu ethisches Verhalten angesichts der virtuellen Welten zu entwickeln wäre und es ist meines Erachtens entschieden zu wenig. Man kann die grundsätzlichen Probleme der Internet-Ethik nicht auf den Einzelnen und eine Individualethik abwälzen. Im Anklang an eine berühmte Formulierung von Max Horkheimer könnte man sagen: *Wer über die IT-Industrie nicht reden will, sollte von Anstandsregeln schweigen.*<sup>2</sup>

**RESPECT**

1995 wird im Usenet mit [rfc1855](#) ein bis heute rezipiertes Dokument der Netiquette formuliert, das angesichts der damals schon beobachtbaren anarchistischen Tendenzen versucht, wenigstens elementare Leitlinien aufzustellen. Es begreift sich als Information, nicht als Norm, was gleich zu Beginn hervorgehoben wird: *„This memo does not specify an Internet standard of any kind ... This document provides a minimum set of guidelines for Network Etiquette (Netiquette) which organizations may take and adapt for their own use.“* Rfc1855 ist stark an den faktischen Kommunikationsformen orientiert (wie schreibt man E-Mails, wie viel Respekt darf man schon bei der Formulierung von Mails erwarten, wie verhält man sich in den Gruppen im Usenet, was erwarten dessen Teilnehmer\*innen von Neulingen etc.) und versucht so, grundlegende Formen der Höflichkeit der elektronischen Kommunikation zu beschreiben.

*Die Netiquette ist das älteste und beste Beispiel für die Selbstregulierung innerhalb der Internet-Community.*<sup>3</sup>

Einige der Regeln sind zwischenzeitlich zum Common Sense geworden (Schreiben in Großbuchstaben gilt als Schreien [*Use mixed case. UPPER CASE LOOKS AS IF YOU'RE SHOUTING*]; größere Zitate werden eingerückt; Emails sollten aussagekräftige Betreffzeilen haben). Der Charme dieser Leitlinien ist ihre Konkretion. Es sind eher Vorschläge als Vorschriften, auch wenn einige Eingeborene des Usenets empfindlich, ja sogar rüde reagieren, wenn man sich nicht an sie hält.

Man könnte diese Netiquette als Alltagsethik begreifen, aber sie ist nicht so selbstverständlich wie man meinen könnte. Ein kurzer Besuch auf Instant-Messenger-Diensten wie Telegram zeigt, dass eine Vielzahl ihrer Nutzer\*innen nicht gewillt ist, sich an irgendeine Form von Netiquette zu halten. Sie scheinen sich einen Spaß daraus zu machen, aber auch jede Netiquette-Regel zu brechen. Man könnte Telegram geradezu als Gegenentwurf zu dem von rfc1855 Intendierten begreifen.



Ebenfalls 1995 formuliert der Medienwissenschaftler Cees J. Hamelink im *European Journal of Communication* 10 Gebote der Nutzerethik.<sup>4</sup> Sie lauten in deutscher Übersetzung

- „1. Du sollst bei deiner Mediennutzung wachsam und kritisch sein.
2. Du sollst aktiv gegen alle Formen von Zensur kämpfen.
3. Du sollst die Unabhängigkeit der Medien nicht ungerechtfertigt behindern.
4. Du sollst wachsam sein bei rassistischen und sexistischen Stereotypen in den Medien.
5. Du sollst nach alternativen Informationsquellen suchen.
6. Du sollst ein pluralistisches Angebot an Informationen fordern.
7. Du sollst deine eigene Privatsphäre schützen.
8. Du sollst selbst eine zuverlässige Informationsquelle sein.
9. Du sollst dich nicht am Scheckbuch-Journalismus beteiligen.
10. Du sollst von den Medienproduzenten Rechenschaft fordern.“<sup>5</sup>

Hamelink ist einer der wenigen, die ich gefunden habe, die über Sinnhaftigkeit einer Bündelung von medienethischen Reflexionen in Gebotsform nachgedacht haben. Er hält das zunächst für „quite tempting– ziemlich verlockend“. Aber er stellt sich die Frage, was es bringen würde:

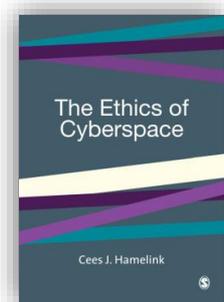
*Would this be a useful instrument for a media user ethics? What purpose would these commandments serve? Could this approach imply that user ethics — much like many media education programmes — becomes in fact an exercise in media morality? ...*

*There is a real danger that media user ethics would be based upon the image of an ideal public that — following a set of moral rules — makes the 'good' media choices and avoids the 'bad' media choices. **However, do moralistic prescriptions provide guidance in the confrontation with moral choice? ...***

*Media user ethics would not be very meaningful if it were limited to a set of moral guidelines. If user ethics is to contribute to the quest for freedom, quality and responsibility in media performance, it would have to identify what moral choices are at stake, and provide guidance to the resolution of these choices.*

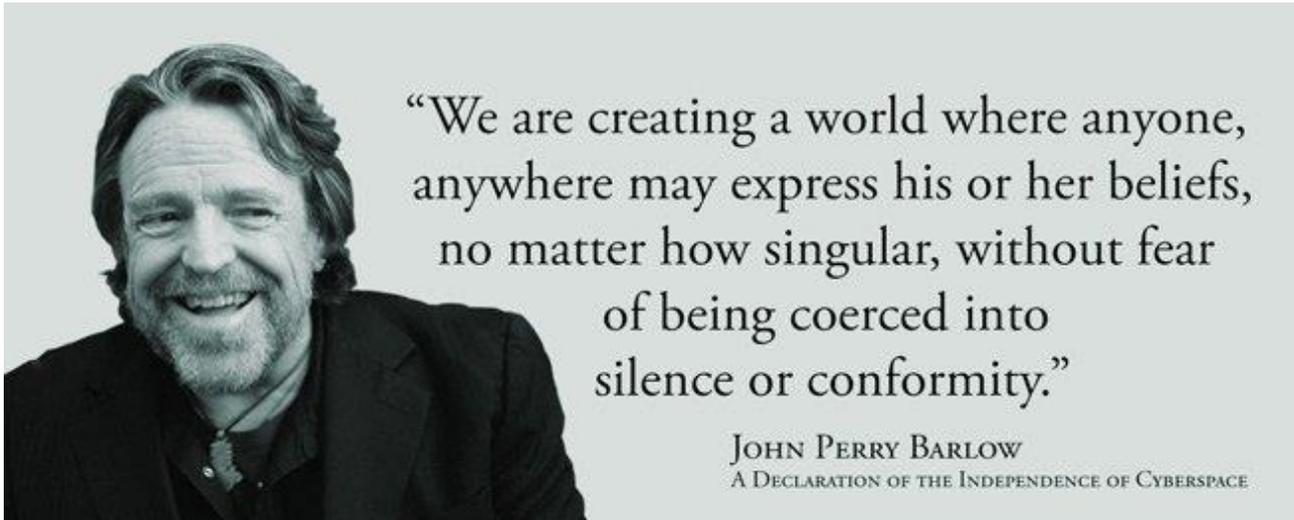
Und Hamelink zeigt sich ziemlich skeptisch, was die Nützlichkeit von ethischen Vorgaben für problematische Situationen im Netz angeht. Aktualisierte Überlegungen hat er 2010 in seinem Buch „The ethics of cyberspace“<sup>6</sup> vorgelegt, in dem er u.a. schreibt:

*The deductive approach to moral choice is increasingly problematic as societies become more democratic, pluralist and multicultural. Moral standards cannot any longer be authoritatively imposed upon all the members of such societies. Under these conditions ethics can evolve in a legitimate fashion only through the dialogue among all those concerned. As German social philosopher Jürgen Habermas proposes, moral standards are valid only when all those concerned would give their consent following their common deliberations.<sup>7</sup>*



Hamelinks Reflexionen gehen weit über das hinaus, was die Autoren des #anstanddigital vorgelegt haben, sie erweisen sich als Auseinandersetzung auf der Höhe der Zeit und wären – da noch vor der Desillusionierung des Internets 2013 geschrieben – heute fortzuschreiben.

## Adult Behavior



John Perry Barlows „Declaration of the Independence of Cyberspace“ aus dem Jahr 1996 gilt bis heute als einer der einflussreichsten Texte zum sich entwickelnden Selbstverständnis des Internets – auch wenn die virtuelle Welt nicht so wurde, wie Barlow sie sich erträumt hatte. Ein **für mich persönlich noch beeindruckenderes Dokument**, auch wenn es gar nicht als Text für die Computer- bzw. Internet-Ethik geschrieben wurde, sind die „Prinzipien erwachsenen Verhaltens“ die John Perry Barlow nach eigenem Bekunden schon 1977 aufgeschrieben, aber erst 2013 auf Reddit kommuniziert hat, nämlich bei einem Gespräch im Reddit-Format *Ask me anything* ([www.reddit.com/r/AMA/](http://www.reddit.com/r/AMA/)).

Er war 2013 von den wohl überwiegend jugendlichen Nerds gefragt worden, was denn für den nun 66-Jährigen ein sinnvolles Leben ausmache und welche Regeln man dazu beherzigen solle. Und als Antwort zog er einen Zettel hervor, den er sich als 30 Jahre junger Mann gemacht hatte und auf dem 25 beherzigenswerte Punkte standen. Wohl nicht ganz zufällig erscheint dieser Zettel wie eine Paraphrase von **1. Korinther 13**, was vor dem Hintergrund der religiösen Biographie von Barlow nicht unplausibel ist (er ist in einem Mormonen-Elternhaus groß geworden).

1977, im Jahr der Abfassung der Prinzipien, ist John Perry Barlow aber auch einer der **Songschreiber** der Rockgruppe *Grateful Dead* und in diesem Jahr textet er „**Estimated Prophet**“ für sie, ein Lied voller Spiritualität und religiöser Aufladung: *Standin' on the beach, the sea will part before me*. Der Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten ins Gelobte Land ist dabei bewusst mitgesetzt, wird aber mit dem California Dream verbunden: *California, I'll be knocking on the golden door / Like an angel, standing in a shaft of light / Rising up to paradise, I know, I'm gonna shine*.

Nun aber zum Denkkzettel von John Perry Barlow. Es sind fünfundzwanzig eher weisheitlich orientierte Sprüche, kurz, knapp und deutungsbedürftig. Vor allem reizen sie aber auch zum Widerspruch, sie enthalten Ambivalenzen, denn manches mag zwar pragmatisch sinnvoll sein, widerspricht aber dem engagierten Ethos, denn man sollte z.B. auch Dinge angehen, die nicht sofort erfolgreich sein können.

Die 25 Prinzipien erwachsenen Verhaltens, die Barlow vorgetragen hat<sup>8</sup>, lauten wie folgt:

1. *Sei geduldig. Immer.*<sup>9</sup>
2. *Keine üble Nachrede: Weise Verantwortung zu, nicht Schuld.*<sup>10</sup>  
*Sag nichts über andere, was du ihnen nicht ins Gesicht sagen würdest.*
3. *Geh nie davon aus, dass die Motive anderer ihnen weniger nobel erscheinen als deine Motive dir.*
4. *Erweitere deinen Möglichkeitssinn.*
5. *Belaste dich nicht mit Angelegenheiten, die du tatsächlich nicht ändern kannst.*
6. *Erwarte von anderen nicht mehr, als du selbst leisten kannst.*
7. *Halte Unklarheit aus.*
8. *Lache oft über dich selbst.*
9. *Kümmere dich darum, was das Richtige ist, und nicht darum, wer Recht hat.*
10. *Vergiss nie, dass du dich irren könntest – auch wenn du dir sicher bist.*
11. *Gib Hahnenkämpfe auf.*
12. *Denk daran, dass dein Leben auch anderen gehört. Riskiere es nicht leichtsinnig.*
13. *Lüge niemanden an – aus welchem Grund auch immer.*  
*(Unterlassungslügen sind manchmal erlaubt.)*
14. *Erkenne und respektiere die Bedürfnisse der Menschen um dich herum.*
15. *Vermeide die Suche nach dem Glück. Versuche dein Ziel zu definieren und verfolge es.*
16. *Verringere deinen Gebrauch des ersten Personalpronomens.*
17. *Lobe mindestens so oft, wie du tadelst.*
18. *Gestehe deine Fehler freimütig und frühzeitig ein.*
19. *Werde der Freude gegenüber weniger misstrauisch.*
20. *Verstehe Demut.*
21. *Denk daran, dass Liebe alles vergibt.*<sup>11</sup>
22. *Pflege Würde.*
23. *Lebe denkwürdig.*
24. *Liebe dich.*<sup>12</sup>
25. *Bleibe beharrlich.*<sup>13</sup>

Die Resonanz der 25 Notizen im Internet scheint mir dafür zu sprechen, dass hier ein Nerv der Computernutzer\*innen getroffen ist. Es sind natürlich Regeln, die vor allem jene ansprechen, die wie Barlow selbst vom techno-spirituellen Aufbruch geprägt sind. In der durch und durch kommerziell durchseuchten Internetwelt ist kaum noch vorstellbar, dass am Anfang ganz andere Regeln gegolten haben.<sup>14</sup> Der Erfolg der Prinzipien dürfte aber auch darin begründet liegen, dass sie erst gar nicht versuchen, zwischen den Welten zu unterscheiden, sondern die virtuelle Welt als reale behandeln und als allgemeine Prinzipien, die auch auf das Internet angewendet werden können, auftreten. Aber sie bedürfen natürlich einer lebensweltlichen Konkretion, denn was heißt schon: *Live memorably / Lebe denkwürdig bzw. erinnerungswürdig*? Hier sind die Menschen jeweils aufgefordert, das für sich zu füllen.

---

**25 Principles of Adult Behavior**  
**Be patient. No matter what.** Don't badmouth: Assign responsibility, not blame. Say nothing of another you wouldn't say to him. **Never assume the motives of others are, to them, less noble than yours are to you.** Expand your sense of the possible. **Don't trouble yourself with matters you truly cannot change.** Expect no more of anyone than you can deliver yourself. **Tolerate ambiguity.** Laugh at yourself frequently. **Concern yourself with what is right rather than who is right.** Never forget that, no matter how certain, you might be wrong. **Give up blood sports.** Remember that your life belongs to others as well. Don't risk it frivolously. **Never lie to anyone for any reason.** Learn the needs of those around you and respect them. **Avoid the pursuit of happiness. Seek to define your mission and pursue that.** Reduce your use of the first personal pronoun. **Praise at least as often as you disparage.** Admit your errors freely and soon. **Become less suspicious of joy.** Understand humility. **Remember that love forgives everything.** Foster dignity. **Live memorably.** Love yourself. **Endure.** John Barlow 1977

## Anstand Digital

Nun aber zu jener Auflistung von Anstandsregeln, die der Anlass dieses Textes gewesen sind. In ihrer thetischen Form erinnern sie kaum an biblische Gebote. Das ist für eine Auflistung aus theologischer Hand überraschend. Denn gerade die biblischen Gebote haben ja eine textuelle Dramatik, sie lassen sich in einen kultischen und einen ethischen Teil dividieren, wobei das erste Gebot die anderen als Keim in sich trägt.<sup>15</sup> Nichts davon ist an den Elf Geboten zum digitalen Anstand zu verspüren. Für einen theologischen Text sind sie höchst unterkomplex. Man könnte den Text allenfalls mit etwas gutem Willen in die Weisheitsliteratur einordnen, dann fragt sich nur, warum er sich selbst formal explizit als Gebotsliste ausgibt. Bei der Weisheitsliteratur geht es dagegen

*... um eine Art schulisch zu nennenden Unterricht für die als angesprochenen ‚Söhne‘ Lernenden. Damit sind Erwachsene gemeint, die einen höheren Beruf anstreben (z. B. königlicher Beamter). Das zu vermittelnde Wissen war in einem umfassenden Sinne gemeint und schließt das ein, was wir heute als Naturwissenschaft und Ethik trennen würden. Es geht nicht einfach um abstraktes intellektuelles Wissen, sondern darum, wie man ein glückliches, sinnvolles und gelingendes Leben führen kann. Hierzu sind gewisse Erkenntnisse im Sinne einer Lebenskunde notwendig. Diese Wahrheiten wurden nicht absolut gesetzt, sondern sind prinzipiell korrigierbar ... Insgesamt ging es weniger um Handlungsanweisungen, sondern eher um die Suche nach den Gesetzmäßigkeiten des Lebens.<sup>16</sup>*

Die Weisheitsliteratur geht von gewissen Grundgegebenheiten des Lebens aus und macht sie den Leser\*innen kenntlich. So etwas funktioniert aber nur, das wird dann aus dem Buch Hiob und der Krise der Weisheit deutlich, solange die Lebensverhältnisse stabil sind. Ironisch gesprochen: Man muss sich die Weisheit auch leisten können.

Die elf Gebote sind von einer geradezu enigmatischen Kürze, sie umfassen insgesamt 44 Worte, das heißt gerade mal 4 Worte pro Gebot. In ihrer Gesamtheit umfassen sie gerade so viele Worte wie das zehnte Gebot der Bibel allein. Das bedeutet aber, dass sie aus sich heraus kaum verständlich sind, es ist Spruchgut, das längere Erläuterungen geradezu erzwingt, da das einzelne Gebot kaum für sich zu stehen vermag.

1. *Empörungen unterscheiden.*
2. *Nicht richten.*
3. *Sich Zeit lassen.*
4. *Sachlich werden.*
5. *Abstand halten und sich nicht gemein machen.*
6. *Das Gegenüber im Netz respektieren.*
7. *Sein Gesicht zeigen.*
8. *Vor allem den Widerspruch schätzen.*
9. *Berührbar bleiben und sich entrüsten.*
10. *Sich schämen können und Beschämungen vermeiden.*
11. *Anstand und Recht unterscheiden.*



Und weil diese Elf Gebote nicht für sich alleine stehen können, müssen sie zwingend kommentiert werden. Und so wird Luthers „Was ist das?“ gleich mitgeliefert, und ich werde den Verdacht nicht los, dass zunächst das „Was ist das“ geschrieben wurde und die „Gebote“ nur als Überschrift fungieren. Das wäre theologisch schwach. Im Vergleich zu den Prinzipien erwachsenen Verhaltens sind die Gebots-Sprüche eine Ansammlung von Banalitäten, die nie konkret werden, wo sie konkret werden müssten, die sich wohlfühlend dem Moralischen ergeben, statt den Menschen tatsächlich zu helfen. Sie ordnen sich bruchlos in die Geschichte der Anstandsbücher ein. Es ist ein Katechismus für kirchennahe Internetnutzer, die sich schon auf der guten Seite wähnen, darin aber noch einmal kirchenoffiziell bestätigt werden möchten. Man muss sich klarmachen, dass keiner der Hetzer, Lügner und Mobber im Internet diese Elf Gebote zur Kenntnis, geschweige denn zu Herzen nehmen wird. An wen richten die Gebote sich aber dann? Könnte es sein, dass die zu Ändernden gar nicht die ‚Unanständigen‘ sind, sondern die ‚Andersdenkenden‘, über deren Kritik am kirchlichen Diskurs man sich ärgert und die man auf kommode Haltungen verpflichten will? Das erscheint mir wesentlich plausibler.



### 1 - Empörungen unterscheiden

Das erste Gebot, das in der Bibel noch der Selbstvorstellung Gottes dient und Kern aller folgenden Gebote ist, lautet hier: „Empörungen unterscheiden“. Ich habe dabei zuerst an das Buch „Empört Euch!“<sup>17</sup> von Stéphane Hesse gedacht, aber das ist in diesem Gebot nicht gemeint (später aber wohl doch). Unterschieden werden soll nach dem Aschenputtel-Prinzip die gute Empörung in der Demokratie und die schlechte Empörung im Internet. *„Ressentiments, Wut und Hass ziehen wie Wellen durchs Netz und beschädigen die demokratische Gesprächs- und Streitkultur und verstärken Atmosphären gegenseitiger Verdächtigungen und Verschwörungstheorien.“* Ich weiß nicht, ob ich die bewundern soll, die in solcher Naivität über das Internet denken können, aber eigentlich macht es mich nur fassungslos. Man muss nur einmal über den eurozentristischen Kontext hinausblicken, um etwa beim arabischen Frühling den unverzichtbaren Beitrag des Internets zur Artikulation der Empörung der brutal Unterdrückten erkennen zu können. Ja, das Internet trägt Empörungswellen: **im Iran**, in Ägypten, in Tunesien, in der Türkei. Und das ist gut so, auch wenn sie nicht immer erfolgreich sind. Persönlich habe ich Erfahrungen gemacht mit dem, was manche Kirchenvertreter für „Erregungsunkultur“ halten. Dazu gehören für sie eben auch Presseorgane wie dieses, die andere als die konventionellen Ansichten vertreten, die nicht brav und anständig sind, und Traditionen pflegen, wie sie einmal von Karl Kraus mit der Fackel begründet wurden. Den hätten die Verfasser sicher auch unter „Erregungsunkultur“ gefasst – er hätte ja auch etwas weniger scharf formulieren können. Wenn man Empörungen unterscheiden will, dann muss man dies einer Kriteriologie unterwerfen, dann muss angegeben werden, wie man verhindert, völlig willkürlich das eine als zulässige und das andere als unzulässige Empörung zu etikettieren. In der vorliegenden Form ist die Unterscheidungs-Forderung ein willkürliches Instrument zur Herabsetzung Andersdenkender.

## 2 – Nicht richten

An Matthäus 7, 1 kann das zweite Gebot nicht gedacht haben, denn dann würde der Satz ja auf die Verfasser selbst zurückfallen, denn erkennbar richten sie ja über „das Internet“. Denn auch in diesem Gebot wiederholt sich die Gegenüberstellung von demokratischen Prozessen einerseits und dem Internet andererseits, so dass einen doch das Gefühl beschleicht, die Verfasser hätten ein gestörtes Verhältnis zu letzterem. Wir lesen: „Das Internet befördert die Neigung zum schnellen, oft letzten Urteil über andere. Im vernichtenden Kommentar oder in der moralischen Verächtlichmachung von Mitmenschen.“ Darin, das muss man den Verfassern doch nicht extra sagen, unterscheidet es sich nicht von der Welt außerhalb des Internets. Der einzige Unterschied ist, dass in der Welt außerhalb des Internets die Herrschenden die viel besseren Kontroll-Möglichkeiten haben, den anderen zu vernichten oder verächtlich zu machen. Man muss dazu nicht erst an Bölls „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ erinnern oder an diverse schmutzige Wahlkämpfe der frühen Bonner Republik. Die verfolgten und herabgesetzten Existenzen, die ich persönlich kenne, stammen alle aus der realen Welt und wurden nicht durch das Internet verfolgt.



## 3 – Sich Zeit lassen

Eher an eine Kalenderspruch-Weisheit als an einen soliden Rat erinnert das dritte Gebot (Es könnte auch ein Kalenderspruch von **Andere Zeiten** sein). Gerade in Pandemie-Zeiten kommt es mir wie Realsatire vor, wenn für (politische) Entscheidungsprozesse viele Verzögerungen, Filter und Verlangsamungen gefordert werden. Ja, das wünschen sich die vom Virus bedrohten Menschen auch – bloß keine Hektik. *Überschlaf das erstmal* ist so ein gut elterlicher oder großelterlicher Tipp, der in der Regel dann geäußert wird, wenn man selbst von der Geschwindigkeit der Entwicklung überrollt wird. Aber auch wenn man die Individual-Entscheidung überschläft, wird das Netz ja nicht langsamer – das wäre eine merkwürdige Vorstellung. Und wenn man seine Äußerungen noch einmal überdenkt und überschläft, werden sie ja nicht notwendig besser. Als der evangelische Landesbischof Rentzing als Theologiestudierender seine **demokratieverachtenden Texte** schrieb, hat er sicher viele Nächte darüber geschlafen, besser wurden sie dadurch nicht. Sonst müsste man davon ausgehen, dass die Welt vor dem Internet eine bessere gewesen wäre. Dieser Ansicht bin ich nicht. Sie ist nur transparenter geworden. Früher hätte niemand etwas von den Texten erfahren, das Internet ermöglicht Recherchen, die von den Herrschenden gerne vermieden worden wären. Tatsächlich bin ich auch der Ansicht, es könne nicht schaden, sich Zeit zu nehmen, um etwa auszuformulieren und zu Ende zu denken. Aber diese Regel gilt nicht immer und nicht überall. Für alles gibt es eine Zeit (Kohélet 3).



#### 4 – Sachlich werden

Interessant an diesem „Gebot“ ist, dass wir in der Alltagssprache ja eigentlich dazu mahnen, „sachlich zu bleiben“, also im Sinne der idealen Sprechsituation nach Habermas dem jeweils anderen zunächst einmal unterstellen, an einer Sachauseinandersetzung interessiert zu sein. Das ist hier offenbar aufgegeben zugunsten einer Zeitdiagnose, nach der (im Internet) die Ebene der sachlichen Auseinandersetzung bereits verlassen wurde. Für das Netz lautet das pauschale Urteil „Es regieren(!) die Emotionen“. Ebenso pauschal muss man das zurückweisen. Es trifft nicht einmal ansatzweise zu. Ich weiß nicht, in welchen Blasen die Urheber der elf Gebote leben, aber nach meiner tagtäglichen Erfahrung des Internets ist der weitaus überwiegende Teil des Netzes rational orientiert und diskursiv strukturiert. Das sollte man sich nicht polemisch zerreden lassen – weder von Gebots-Schreibern noch von Telegram-Nutzern. Geradezu unverschämt finde ich die Formulierung in den Erläuterungen, man brauche „eine Haltung, dem Anderen seine Affekte und Emotionen nicht immer nachzutragen“. Da hat wohl jemand Lukas 18, 9-14 nicht verstanden. Hier gerät das Gebot in einen performativen Selbstwiderspruch, insofern es „Affekte und Emotionen“ beim anderen sieht und nicht auch bei sich selbst. „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“ (Mt 7, 3). Das vierte Gebot des Berliner Katechismus ist um Welten vom dritten Prinzip von John Perry Barlow entfernt, der schrieb: „Geh nie davon aus, dass die Motive anderer ihnen weniger nobel erscheinen als deine Motive dir.“ Völlig neben der Spur sind die Verfasser der Elf Gebote auch mit ihrer Ansicht, die demokratische Kultur (jenseits des Internets) lebe von der sachlichen Debatte. Da wird Ideal gegen Realität ausgespielt. Vielleicht hilft da etwas mehr Lektüre von soziologischen Studien. Wer nimmt denn an diesen Debatten teil, wer wird qua Ethnie, Geschlecht oder Herkunft, ja sogar Religion ausgeschlossen? Unsere demokratische Kultur ist eben eine regulative Idee, kein Faktum. Wenn es nicht längst ein Klischee wäre, müsste man sagen, nur alte weiße Männer halten unsere demokratische Kultur außerhalb des Netzes für eine gut funktionierende. Im Internet kann – zum Guten wie zum Schlechten – jeder sich äußern, in unserer demokratischen Kultur, das zeigt schon ein Blick in die Parlamente, ist das nicht durchgesetzt.

#### 5 – Abstand halten und sich nicht gemein machen

Was waren das noch interessante Zeiten, als Hartmut Böhme nicht nur in der NZZ, sondern auch in einer praktisch-theologischen Zeitschrift über das Internet als technische Form Gottes philosophieren konnte.<sup>18</sup> Heute ist das Internet nach Ansicht der Elf Gebote verantwortlich für verkürzte Abstände und fragwürdige Inhalte, ein Ort, wo sich Hetzmeuten und Verschwörungsgemeinschaften tummeln. Ach Gott, **wer sagt denn das?**

Der Begriff der „Hetzmeuten“, den die Autoren an dieser Stelle einführen, ist ganz erhellend, denn er hat ja verschiedene Implikationen. Zum einen geht es offenkündig nicht um „Hetzmassen“, die ein wesentlich besorgniserregenderes Moment darstellen würden. Einschlägig in dieser Frage ist immer noch Elias Canettis „Masse und Macht“<sup>19</sup>, der sorgfältig zwischen Masse und Meute unterscheidet. Die Meute ist durch eine kleine Zahl charakterisiert, die Wachstum und

Dichte simuliert, aber nicht über sie verfügt. Sie ist durch wechselnde Konstellationen gekennzeichnet und bildet sich, um einen vermeintlich überlegenen Gegner anzugreifen. Und diesen sucht sie mit viel Lärm einzuschüchtern. Man sollte die Meute nicht unterschätzen, sich aber auch nicht von ihrem Lärmen einschüchtern lassen. Hetzmeuten sind aber kein spezifisches Phänomen des Internets, sie sind seit längerem ein Phänomen der Alltagswelten.

Als zynisch kaschierter Witz erscheint mir die Formulierung des „Gebots“, man solle sich nicht „gemein machen“. Denn in der sprachlichen Tradition ist dies der Appell an den herrschenden Adel, sich nicht mit der Menge gemein zu machen (so Max Weber). Und in Mauthners Wörterbuch der Philosophie heißt es im Blick auf die Herrschenden: „In diesem Sinne, noch bis zu Kant (»es ist unter der Regierung Würde, sich mit dem Volke *gemein* zu machen«), entstand die Redensart *sich gemein machen*“.<sup>20</sup> Dieses Verständnis unterstelle ich den Verfassern nicht. Aber wenn man im Grimm’schen Wörterbuch nachschlägt, so erfährt man Folgendes: „gemein, communis, ein altes hochwichtiges und edles wort, nun aber übel heruntergekommen.“ Hier taucht wenigstens noch die Erinnerung daran auf, dass „gemein“ auch etwas mit dem Commonsense zu tun hat, und die Warnung davor, sich gemein zu machen, durchaus auch problematische Seiten hat. Wenn man sich dann aber im Grimm’schen Wörterbuch durcharbeitet bis zur konkreten Formel „*gemein machen und werden, auch sein, haben*“, dann konkretisiert sich das als „*gemeingut, von dem was zur öffentlichen kunde gebracht wird, 'publiert', andern mitgetheilt wird*“.<sup>21</sup> Es geht also ursprünglich um das „publizieren“, das öffentlich kundtun. Nun machen die Verfasser der Elf Gebote ja genau das: sie machen sich gemein (und zielen überdies einen Commonsense mit den von ihnen Angesprochenen an). Sie publizieren ihre Ansichten im Internet (und treten mir dabei ziemlich unangenehm nahe, indem sie mir etwas vor-schreiben wollen). So richtig zu Ende gedacht haben sie dieses Gebot nicht – aber vielleicht wollten sie auch nur einen billigen Kalauer mit dem Abstandsgebot in Pandemiezeiten vorbringen. Geschenk.

#### 6 – Das Gegenüber im Netz respektieren.

Dieses Gebot ist durch eine merkwürdige Leerstelle charakterisiert. Die Erläuterung beschreibt nur die Notwendigkeit des Respekts vor dem Anderen. Soll damit unterstellt werden, in dieser Frage unterschieden sich Netz und Lebenswelt außerhalb des Netzes? Ich wüsste nicht warum. Der Migrant, der aufgrund seines Namens, seiner Aussprache oder seines Aussehens keine Wohnung vermietet bekommt, erfährt genauso wenig Respekt



wie der gemobbte Migrant im Netz. Die rassistische Beleidigung von Fußballern von den Rängen hat ihren Ursprung nicht im Netz. Was ist also das Netz-Spezifische dieses Gebots? Respekt findet übrigens ab dem 17. Jahrhundert Eingang in die deutsche Sprache, wird aber oft auch verwendet, um damit das Gegenteil des Intendierten auszudrücken. „Bei allem gebotenen Respekt, aber ...“<sup>22</sup> Hier wird der Respekt gerade in Anspruch genommen, um den herabsetzenden Aspekt zu verstärken.

## 7 – Sein Gesicht zeigen

Das ist vielleicht das einzige der Gebote, das in der Netzcommunity ebenso auf Zustimmung wie auf Ablehnung stoßen wird. Ich finde es aber schwierig, hier Regeln, geschweige denn Gebote aufzustellen. Ja, ich finde es gut, wenn Individuen mit ihrem Namen für eine Sache eintreten, nein, in einer Vielzahl von Kommunikationssituationen in der ganzen Welt ist das nicht angebracht, weil lebensgefährlich. Und ich bin mir



nicht mal sicher, ob man dazu auf andere Länder verweisen muss. Eine bekannte Journalistin einer großen Wochenzeitung in Deutschland wurde einmal gefragt, ob sich die Kommunikation kirchlicher Vertreter von der anderer Institutionen unterscheiden würde. Und sie antwortete: Ja, die kirchlichen Vertreter seien nachtragender. Wenn man einmal etwas geschrieben habe, was ihnen nicht passt, dann vergessen sie das nicht und antworten z.B. nicht mehr auf Emails. Und auch dieses Magazin hatte Zuträger aus dem Bereich der Kirche, die darum gebeten haben, anonym publizieren zu können. Also empfiehlt es sich nicht unbedingt, sein Gesicht zu zeigen, zumindest gegenüber der Kirche nicht.

## 8 – Vor allem den Widerspruch schätzen

„Widerspruchsfähigkeit ist eine demokratische Haltung. Sie sollte aber nicht zur Dauerempörung oder zum kindlichen Trotz verkommen.“ Das oberlehrerhafte Gerede erreicht an dieser Stelle einen Punkt, wo man die Gebotstafeln einfach beiseitelegen möchte. Wie tief meinen denn die Verfasser, sich zu uns Belehrteten herunterbeugen zu müssen?

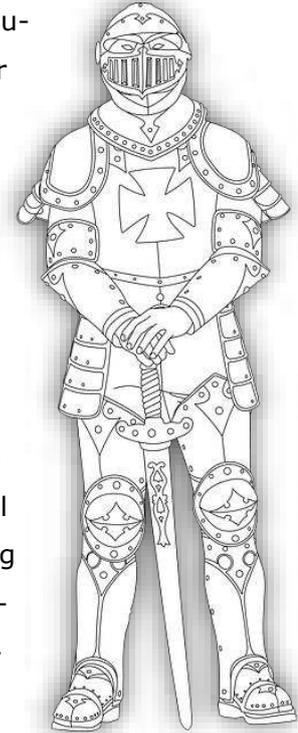
Zunächst fällt die sprachliche Inkohärenz auf: wie kann Widerspruchsfähigkeit zur Dauerempörung oder zum kindlichen Trotz verkommen? Ist es nicht vielmehr der Widerspruch, der zur Dauerempörung werden kann? Wünscht man sich nicht, dass die Widerspruchsfähigkeit dauerhaft erhalten bleibt? Und dann: Man kann aus Trotz, auch aus kindlichem Trotz widersprechen. Das heißt aber noch nicht, dass der Widerspruch unberechtigt ist, er wird nur delegitimiert. Oder geht es um das angestrebte Lehrstück vom Einverständnis? Fragen über Fragen.

Schließlich, wer ist überhaupt das Ich, dass so zu uns reden zu können meint? Glauben hier ernsthaft zwei Theologen gegenüber den Netizen bzw. den Netzbürger\*innen „kindlichen Trotz“ konstatieren zu können? Nicht einfach Trotz, sondern „kindlichen Trotz“? So etwas muss man sich schon im Ansatz verbitten. Bei der Kritik der Dauerempörung verbrüdern sich Dieter Nuhr, Winfried Kretschmann und das bundesdeutsche Feuilleton, man ist sich nur noch nicht einig, wer die Dauerempörten genau sind: für die einen sind es die Linken, für die anderen die Rechten, für alle die Populisten, vermutlich ist es in der Regel der Andersdenkende. So einfach sollte man es ihnen nicht machen. Wie seinerzeit bei der Denunziation der Wutbürger geht es eigentlich nur um die Denunziation derer, die ihrem Ärger Luft machen.

## 9 – Berührbar bleiben und sich entrüsten

Es gehört zur halbseidenen Rhetorik, zwei Alternativen aufzumachen, um sich dann für den angeblichen Mittelweg zu entscheiden. In diesem Fall geht es um die Alternative von *Empörung* (nach Stéphane Hessel) und der dagegengesetzten neumodisch formulierten *Entpörung*. Und der Mittelweg heißt Entrüstung. Ich verstehe, dass öffentliche Kommunikation seit einigen Jahrzehnten heißt, bemühte Sprachwitze zu machen, aber das hier ist ein misslungener. Sicher, hier werden öffentliche Debatten aufgegriffen, aber doch arg verkürzt. Weder lässt sich „Empört Euch!“ so einfach wegwischen, noch ist Entrüstung eine Alternative.

Das Wort „entrüsten“ unterliegt seit dem 14. Jahrhundert einer Bedeutungsverschiebung, eine Entwicklung, die dadurch bedingt ist, dass wir das höfische Rittertum heute nicht mehr verstehen. In der ursprünglichen Bedeutung ist das *nicht gerüstet sein, das ent-rüstet sein* nämlich der chaotische Zustand, der zu Zorn, Leid, Aufstand und Empörung führt. Dagegen ist „gerüstet sein“ der geordnete Zustand, der verhindert, dass Chaos ausbricht, weil der höfische Ritterkampf komplexen Regeln unterliegt. Hier aber versucht man von der Rhetorik der Abrüstungsbewegungen der 80er-Jahre zu profitieren. Aber so wiederholt sich nur der Streit aus jener Zeit, auf welchem Weg man denn Frieden erreicht: gerüstet oder abgerüstet. Die Antwort ist, wie aktuell die Ukraine zeigt, gar nicht so einfach. Die Empfehlung zur Entrüstung kann man nur geben, wenn man 2000 Kilometer vom Geschehen entfernt lebt und nicht gesinnt ist, verantwortungsethisch zu argumentieren. Genauso berechtigt könnte man zu den anstehenden Diskussionen im Internet ja auch sagen: seid gerüstet.



Das Wort *berührbar* kommt in der Erläuterung nicht vor, was es im Gebot bedeuten soll, bleibt fraglich. Ob das an der MeToo-Debatte liegt, weiß ich nicht. Vielleicht wollte man auch nur einen faden Witz darüber machen, dass das Internet nicht realpräsentisch, sondern virtuell ist.

## 10 – Sich schämen können und Beschämungen vermeiden

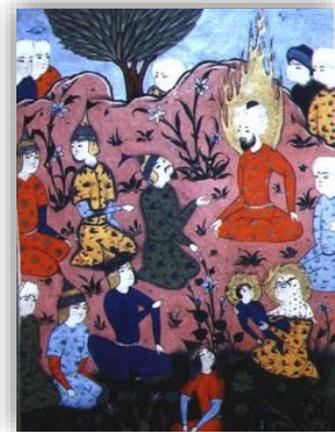
*Die Scham stand am Beginn ihrer Lust,  
und am Ende ihrer Lust stand sie auch.*  
J. Roth, Hiob

Wer geglaubt hatte, eine kirchliche Stellungnahme käme heute ohne die Scham aus, merkt spätestens beim 10. der Elf Gebote, dass er sich getäuscht hat. Vorbei die Zeiten, in denen das Shaming von unseren politischen Helden noch gefeiert wurde, weil man Firmen, die Plastikmüll produzierten, öffentlich bloßstellen konnte. Heute ist Shaming und Blaming nicht mehr korrekt, dafür darf man sich aber wieder schämen. Lange Zeit hatte man das Wort Scham wegen seiner Konnotationen vermieden, nicht zuletzt auch weil die, die Scham predigten, sich als ziemlich schamlos erwiesen. Aber neuerdings kennt man da keine Hemmungen mehr.

*Es braucht Dezenz und Pietät, um die eigene Schamgrenze oder die des Gegenübers zu erkennen und nicht zu verletzen. Ohne ein Bewusstsein für den Wert der Grenze geht es auch im grenzenlosen Internet nicht.*

Das finde ich schon ziemlich schamlos, wie hier mit den zwei unterschiedlichen Bedeutungen von Grenze jongliert wird. Der Satz wäre ja auch verständlich, wenn man das Wort *grenzenlos* weglassen würde. Was motiviert also die Autoren, hier das grenzenlose Internet (das sich auf dessen Ubiquität bezieht) gegen den Wert der Grenze (der sich eher wertephilosophisch bestimmt) zu setzen? Es sind Wortspielereien, die einen Kontrast beschwören, der nicht besteht.

Ich bin mir in der Sache selbst nicht sicher, ob ich mich der vorgeschlagenen Grenzbewertung anschließen soll. Wir haben in den letzten Jahren in der Wikipedia eine langandauernde Debatte darüber verfolgen können, inwieweit Grenzüberschreitungen beim Verfassen von Artikeln berücksichtigt werden müssen. Konkreter Streitpunkt waren Abbildungen von Mohammed und Jesus, die bei manchen Teilen der Weltbevölkerung als Verletzung / Beschämung religiöser Gefühle gedeutet wurden. Diese Werte bestehen ja ohne Zweifel. Für bestimmte Sunniten werden durch Abbildungen des Propheten Mohammeds und in der Folge auch des Propheten Isa Grenzen überschritten. Der Konflikt ist deshalb so brisant, weil andere Gruppen die Darstellbarkeit Christi in bestimmten Formen, also etwa Ikonen, für notwendig halten. Trotzdem hat sich die Community mit guten Gründen entschieden, all diese religiösen Grenzziehungen nicht zu akzeptieren, die Grenzen also zu überschreiten und wacht sorgsam darüber, dass diese Entscheidung ihrerseits respektiert wird.



Letztlich geht es um den Konflikt zwischen einer Welt, die an etablierten Regeln hängt, und einer Welt, in der diese Regeln zunehmend Vereinbarungssache sind, in der die Suche nach dem Commonsense eine tägliche Herausforderung ist. Und nun versucht die eine Welt, ihre Regeln der anderen Welt als allgemeingültige aufzudrängen. Und deshalb sei noch einmal an die eingangs zitierten Worte John Perry Barlows aus der Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace erinnert:

*Im Namen der Zukunft bitte ich Euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Lasst uns in Ruhe! Ihr seid bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr. Wir besitzen keine gewählte Regierung, und wir werden wohl auch nie eine bekommen - und so wende ich mich mit keiner größeren Autorität an Euch als der, mit der die Freiheit selber spricht. Ich erkläre den globalen sozialen Raum, den wir errichten, als gänzlich unabhängig von der Tyrannei, die Ihr über uns auszuüben anstrebt. Ihr habt hier kein moralisches Recht zu regieren noch besitzt Ihr Methoden, es zu erzwingen, die wir zu befürchten hätten.<sup>23</sup>*

Zumindest als regulative Idee sollten wir das in Erinnerung behalten.

## 11 – Anstand und Recht unterscheiden

Das nun hinzugefügte zusätzliche Elfte Gebot wirft mehr Fragen auf, als es beantwortet. Ist es (nur / auch) ein Gebot des Anstands, zwischen Anstand und Recht zu unterscheiden? Irgendetwas irritiert mich an der Einreihung dieses Gebotes der Unterscheidung von Recht und Anstand in die Anstandsregeln. Die Anerkennung des Rechts darf keine Anstandsfrage sein, sie ist dieser vor-



gängig. Insofern müsste diese Unterscheidung im Prolog getroffen werden. Dass Recht und Anstand unterschieden werden müssen, ist eine rechtsphilosophische Frage. So aber drängt sich mir der Verdacht auf, dass hier unterschwellig auch Motive einer naturrechtlichen Bestimmung des Gesetzes eine Rolle spielen.

Wenn man aber überhaupt Äußerungen über „das Recht“ macht, dann sollten es doch solide Bestimmungen von Legislative, Exekutive und Judikative sein. Und es sollte klar bestimmt werden, welche Fragen der Netzkultur durch Legislative, Exekutive und Judikative nicht beantwortet und gelöst werden. Und erst dann würde klar werden, ob wir Anstandsregeln überhaupt brauchen oder ob diese nicht eigentlich hysterisch genannt werden müssen:

*Wir haben eine rechtlich halbwegs abgesicherte Sprachkultur: Man darf nicht verleumden, man darf nicht übel nachreden, man darf nicht beleidigen, man darf nicht volksverhetzen und nicht zu Straftaten aufrufen – das sollte eigentlich ausreichen. Eine Verpflichtung, in jedem Satz stets durch Verwendung von Codewörtern ein möglichst lobenswertes gesellschaftspolitisches Programm zu präsentieren, erscheint mir etwas hysterisch.<sup>24</sup>*

Vielleicht wollen die Autoren aber auch nur sagen, es gehe (ihnen) hier nicht um Rechtsfragen. Aber auch diese Aussage gehört dann in die *Einleitung* des Textes und nicht an dessen Schluss. Im Rahmen der Gesetze entfaltet sich die Freiheit des Einzelnen. Anstandsregeln mögen Vorschläge sein, in welcher Form man diese Freiheiten gestaltet. Im Gegensatz zu früheren Zeiten können diese Vorschläge aber keine gesellschaftliche Verbindlichkeit mehr beanspruchen, dafür leben wir in viel zu diversen Zeiten, in einer multikulturellen Gesellschaft, in der der kommunikative Commonsense nur vereinbart, aber nicht geboten werden kann.

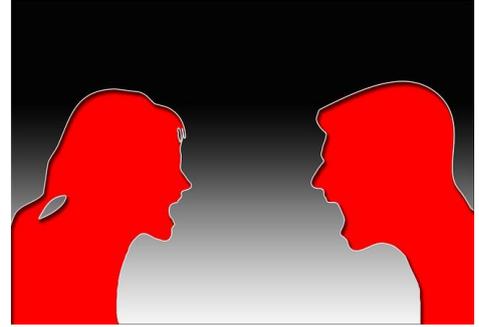
Cees Hamelink hat in „The ethics of cyberspace“ darauf hingewiesen, dass das Ergebnis der persönlichen, professionellen und institutionenbezogenen Moral gesellschaftlich durchaus das Gegenteil bewirken kann:

*Even if all personal, professional and corporate users of CyberSpace were to behave in virtuous and decent ways, this would not automatically mean we would have a decent society ... Yet, the cumulative effects of all these choices may be immoral because they may cause growing social inequality and serious environmental damage.<sup>25</sup>*

Ich fürchte, auch im vorliegenden Fall ist das Resultat des Einsatzes gesellschaftlich desaströs.

## Abwehr: Gegen Moralisten und Feindestheologen

Wenn die Kirche Anstand predigt, dann verkommt sie im besten Fall zur moralischen Anstalt zur Stützung des Staates.<sup>26</sup> In diesem Sinne wäre Schillers Text zur Schaubühne noch einmal neu zu lesen. Er unterscheidet hier die „göttliche“ Seite von der „politischen“ Seite der Religion. Letztere dient zur Stabilisierung des Staates. Während bei Schiller die Schaubühne noch als moralische, gesellschaftspolitische



und ästhetische Anstalt, das heißt als Ort der *Aufklärung* verstanden wird, reduziert sich die Kirche bei #anstanddigital auf Benimm-Regeln (bei Schiller selbst übrigens auf inszenatorischen Mummenschanz)<sup>27</sup>. Sie wird damit zu dem, für was viele Unternehmen sie schon seit Langem halten: zu einem Propagandisten der bürgerlichen Sekundärtugenden, die dafür sorgen sollen, dass Berufsschüler\*innen pünktlich im Betrieb erscheinen und ordentlich ihre Arbeit machen.

Das, wogegen dann im Namen des Anstands gepredigt wird, kann – so steht zu befürchten – völlig willkürlich definiert werden. So hat einer der an den Digital-Geboten Beteiligten auch dieses Magazin als „Empörungspublizistik“ denunziert und es mit Rechts- und Linkspopulisten in einem Atemzug benannt, weil wir angeblich „kirchlich und gesellschaftlich bedenkliche“



Texte herausgeben. Darauf sind wir natürlich stolz, es zeigt aber auch, wie problematisch die Zuschreibungen sind, sie unterliegen keinen Kriterien, sie sind argumentationspolitische Kampfbegriffe. Das macht es notwendig, sich gegen sie zu wehren. Einer der Gebotsverfasser hat kein Problem damit, den Feind zu definieren und von der Macht fernhalten zu wollen:

*Wir brauchen einen politischen und theologischen Begriff von „Feindschaft“ ... Der Feind aber ist mehr und etwas anderes als ein Gegner: Er hasst uns und unsere politische Kultur, teilt unsere Grundvorstellungen nicht, will ein anderes System. ... Denn der Feind will diese Gesellschaft abschaffen und durch etwas anderes ersetzen. Seine Waffe ist dabei nicht das Argument, sondern die Gewalt: die kommunikative, psychische oder körperliche Gewalt. Deshalb muss man mit ihm anders streiten als mit dem Gegner: Er darf keinen noch so kleinen Anteil an der Macht erhalten, sein Sieg ist unter allen Umständen zu verhindern, Kompromisse sind mit ihm nicht erlaubt. Es darf kein Appeasement geben. Man darf nicht vor dem Feind zurückweichen. Man muss ihm widerstehen.<sup>28</sup>*

Als diese Zeilen geschrieben wurden, bezogen sie sich nicht auf einen Diktator oder Potentaten, sondern unter anderen auf einen – ob einem das nun passt oder nicht – demokratisch gewählten Präsidenten eines demokratischen Staates. Er wird als Feind definiert, um ihn zumindest gedanklich von der Macht fernzuhalten. Ist das das neue Denken in der evangelischen Kirche?

Benjamin Hasselhorn hat in der April-Ausgabe von Zeitzeichen sich gegen diese Form der publizistischen Agitation gegen Andersdenkende verwahrt – zu Recht. Man muss den liberalen Konservatismus von Hasselhorn nicht teilen, um ihm dennoch zuzustimmen:

*Diese Feindestheologie bewirkt nichts Gutes. Sie verstärkt das fatale „Wir-gegen-die“-Denken, das unsere Gesellschaft spaltet. Und sie bringt Claussen dazu, die Ebene einer sachlichen Diskussion zu verlassen und stattdessen mit Unterstellungen, Kontaktschuldkonstruktionen und persönlichen Diffamierungen zu arbeiten. Solchen Methoden Raum zu geben, erweist unserer demokratischen Streitkultur keinen guten Dienst.<sup>29</sup>*

Denn genau darum geht es, eine Kultur der Differenz zu entwickeln und zu pflegen: Kultur als „Gemeindebildung durch Differenzzerzeugung“ wie es Bazon Brock einmal formulierte. Diese Kultur kann durchaus polemisch und scharf sein, aber sie muss als Kultur begriffen werden.

### **Alternative: Kultur des Digitalen!**



Ich würde neben dem problematischen, weil theologisch präfigurierten Wort „Gebot“ auch das kontaminierte Wort „Anstand“ komplett im Text streichen und durch *Kultur* im Sinne des ursprünglichen *cultura* (=Pflege) ersetzen.<sup>30</sup> Es geht um Kulturen des gegenseitigen Umgangs in digitalen Welten. Mit dem Wort *Kultur* ist die Relativität gleich mitgesetzt. Kulturen können je nach situativem Kontext andere Regeln entwickeln. Auch eine globale Kultur, wie sie sich in Ansätzen im Cyberspace entwickelt hat, lässt sich unschwer in zahlreiche Einzelkulturen differenzieren. Diese Kulturen können nur gelebt werden, in der Diversität, im Streit, in der Auseinandersetzung, in der Gemeinschaft. Es gibt dann einen Wettstreit der Kulturen. Wenn man ein kulturinteressierter Beobachter des Internets ist, dann überwiegt bei der Beobachtung der deskriptive Teil gegenüber dem normativen Teil. Man sagt nicht, so oder so sollt ihr es machen, sondern beobachtet, welche Kulturen sich vor Ort entwickeln. Die kulturpessimistische Diagnose, mit dem Internet würde alles viel schlimmer, teile ich nicht. Wie früher beim Fernsehkonsum, oder bei den Computerspielen, werden nur subjektive Vorurteile gepflegt. Tatsächlich lässt sich das Recht in Sachen Internet weiter entwickeln. Dabei werden auch Errungenschaften hinfällig, die in der Gutenberggalaxis unbestritten waren. Aber auch deren Kultur wurde nicht auf einen Schlag entwickelt, sondern brauchte Zeit, um zu erkennen, was praktikabel ist. Deshalb sollten wir in der konkreten Auseinandersetzung daran arbeiten, was für die Kultur des Digitalen praktikabel ist und wo sich Probleme ergeben, etwa im Blick auf eine zu entwickelnde Algorithmen-Ethik. Vor allem sollten wir dem Netz zutrauen, diese Diskussionen aus sich heraus zu führen.

Es stünde dem Anstandsbeauftragten der Evangelischen Kirche gut an, sich dementsprechend der Kultur (des Digitalen) zuzuwenden und so zum Kulturbeauftragten zu werden.

## Auslistung

Wenn man mich im Blick auf die „**Lagerumschlagshäufigkeit**“ fragen würde, welche der Auflistungen ich auslisten würde, dann würde ich für die kirchlichen Elf Gebote des digitalen Anstands plädieren. Ihre Halbwertszeit taxiere ich auf unter einem Jahr, denn ihr Mehrwert tendiert gegen Null. Nichts steht in ihnen, was sich nicht mit John Perry Barlows „Prinzipien erwachsenen Verhaltens“ umsetzen und erreichen ließe, nichts, was an den Witz von Otto Pankoks selbstironische Persiflage der Gebotserstellung heranreichen würde, von der Erhabenheit der biblischen Zehn Gebote ganz zu schweigen. Mit diesen können sich die Elf Gebote nicht einmal im Ansatz messen, es wäre an Anmaßung. Auf der wissenschaftlichen Ebene würde ich die Fortentwicklung von Cees Hamelinks „The ethics of cyberspace“ für produktiv halten, auf der pragmatischen Ebene Studien darüber, wie sich im Cyberspace Kulturen des Verhaltens im Rahmen von Konflikten entwickeln.

Durch die Elf Gebote wird die Kirche noch mehr mit Moral konnotiert, werden alte Stereotypen wiederbelebt, die Kirche sei für Benehmen und Anstand in der Gesellschaft zuständig. Das lädiert auch ihr sozialetisches Engagement, es wird von einer biblisch gut begründeten Handlung zu einem ideologischen Programm – für das es ihre konservativen Kritiker jetzt schon halten.

Zudem entsteht der unangenehme Eindruck, die Kirche rede einen Lebensbereich schlecht, in dem sie kaum etwas zu sagen hat, den sie nie beeinflussen konnte und auf den sie auch in Zukunft kaum Wirkmöglichkeiten hat – allen Sinnfluenzer\*innen zum Trotz.

Das ist aber zugleich das Beruhigende an den ganzen Vorgang. Er ist in einen evidenten Sinn bedeutungslos. Man muss ihm zwar widersprechen, weil er implizit in die Freiheiten von Netizens und Presseorgane eingreifen will, aber man kann sich sicher sein, dass ihm das nicht gelingt. Nicht dem Schutz der demokratischen Kultur dienen die Elf Gebote, sondern seiner Erosion. Dem muss und kann man entgentreten.



*Alles mit Anstand, sagte der Teufel, und nahm den Pfaffen im Ornat.<sup>31</sup>*

## Anmerkungen

- 1 [https://en.wikipedia.org/wiki/Ten\\_Commandments\\_of\\_Computer\\_Ethics](https://en.wikipedia.org/wiki/Ten_Commandments_of_Computer_Ethics)
- 2 Bei Prezi gibt es eine Präsentation, die ausgehend von den Zehn Geboten der Computerethik, diese in den katechetischen Exegesen auf die aktuellen Fragestellungen aktualisiert.  
<https://prezi.com/r42stfm3tyrr/10-commandments-of-computer-ethics/>
- 3 <https://www.netplanet.org/netiquette/>
- 4 Hamelink, Cees J. (1995): Ethics for Media Users. In: European Journal of Communication, Jg. 10, H. 4.
- 5 Übersetzung nach Rath, Matthias (Hg.) (2000): Medienethik und Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 6 Hamelink, Cees J. (2010): The ethics of cyberspace. London.
- 7 Ebd., S. 5.
- 8 [https://web.archive.org/web/20160531125810/https://www.reddit.com/r/IAmA/comments/1kgmes/i\\_am\\_john\\_perry\\_barlow\\_cofounder\\_of\\_the/](https://web.archive.org/web/20160531125810/https://www.reddit.com/r/IAmA/comments/1kgmes/i_am_john_perry_barlow_cofounder_of_the/)
- 9 Vgl. Sprüche 14, 17: „Wer ungeduldig ist, begeht Dummheiten“ und Sprüche 16, 52: „Besser geduldig sein, als vor Kraft zu strotzen“.
- 10 Vgl. 1. Perus 3, 8f: „Seid bescheiden und vergeltet nicht Böses mit Bösem und üble Nachrede mit übler Nachrede! Im Gegenteil: Wenn ihr die segnet, die euch verleumden, entspricht ihr eurer Berufung. Denn ihr seid ausgewählt, um den Segen zu erben.“
- 11 Vgl. Sprüche 16, 9: „Wer einen Fehler nicht anprangert, sucht Liebe“
- 12 Vgl. Mt 22, 39: „Du sollst deine Nächsten lieben wie dich selbst.“
- 13 Vgl. 1. Makk 2, 64: „Kinder, seid stark und steht beharrlich für das Gesetz ein, denn dadurch werdet ihr Ruhm erwerben.“
- 14 Vgl. dazu auch Mertin, Andreas (2001): Internet im Religionsunterricht. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 15 „Nur wer das erste Gebot aufrichtet, kann Zehn Gebote folgen lassen.“ Sloterdijk, Peter (2010): Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik: Suhrkamp. S. 700.
- 16 <https://de.wikipedia.org/wiki/Weisheitsliteratur>
- 17 Hessel, Stéphane: Empört Euch! 31. Auflage (Ullstein Streitschrift).
- 18 Böhme, Hartmut (1996): Die technische Form Gottes. Über die theologischen Implikation von Cyberspace. In: Praktische Theologie, Jg. 31, H. 4.
- 19 Canetti, Elias (1989): Masse und Macht. Frankfurt/M.
- 20 Mauthner, Fritz: Wörterbuch der Philosophie. Neue Beitr. zu e. Kritik d. Sprache. Art. Res publica
- 21 „gemein“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=G07374>>, abgerufen am 15.04.2021.
- 22 Es sei an dieser Stelle erlaubt, auf die Trivalliteratur zu verweisen: „»Bei allem gebotenen Respekt -«, setzte Jake an. »Sparen Sie sich Ihren gebotenen Respekt«, unterbrach Frank ihn. »Meiner Erfahrung nach neigt jeder, der seine Sätze mit >bei allem gebotenen Respekt< anfängt, dazu, einem genau den nicht zu erweisen.«“ Joy Fielding, Zähl nicht die Stunden, 2000, s.
- 23 Zit. nach <https://www.heise.de/tp/features/Unabhaengigkeitserklaerung-des-Cyberspace-3410887.html>
- 24 „Streit ist nicht der Untergang des Abendlandes“ – Ein Interview mit Thomas Fischer  
<http://16vor.de/streit-ist-nicht-der-untergang-des-abendlandes/>
- 25 Hamelink, Cees J. (2010): The ethics of cyberspace. London, S. 52.
- 26 Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? Entstanden 1784. Erstdruck in: Rheinische Thalia (Mannheim), 1. Jg., 1785, Heft 1, später unter dem Titel »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« gedruckt.
- 27 „Religion (ich trenne hier ihre politische Seite von ihrer göttlichen), Religion wirkt im ganzen mehr auf den sinnlichen Teil des Volks – sie wirkt vielleicht durch das Sinnliche allein so unfehlbar. Ihre Kraft ist dahin, wenn wir ihr dieses nehmen – und wodurch wirkt die Bühne? Religion ist dem größten Teile der Menschen nichts mehr, wenn wir ihre Bilder, ihre Probleme vertilgen, wenn wir ihre Gemälde von Himmel und Hölle zernichten – und doch sind es nur Gemälde der Phantasie, Rätsel ohne Auflösung, Schreckbilder und Lockungen aus der Ferne.“
- 28 Claussen, Johann Hinrich (2017): Wut ohne Hass. Wie man Nationalisten und Populisten begegnet. In: zeitzeichen, H. 4.
- 29 Hasselhorn, Benjamin (2021): Fatales ‚Wir-gegen-die“-Denken. Eine Replik auf Johann Hinrich Claussens Artikel ‚Religion von neurechts‘ in zz 3/2021, zeitzeichen Heft 4, S. 16f.
- 30 Mertin, Andreas (1999): Vom Kulturverlust der Kirchen 1. Überlegungen zum Kulturpapier der EKD. In: tà katopt-rizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 1, H. 4. Online verfügbar unter <http://www.theo-mag.de/04/am12a.htm>.
- 31 „Anstand“, Deutsches Sprichwörter-Lexicon von Karl Friedrich Wilhelm Wander, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Wander?lemid=A00943>>, abgerufen am 02.04.2021.

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

131

## Dem Walfisch eine Tonne vorwerfen

4 – Über die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels

Andreas Mertin

*Mit Gewalt ist wider die Sinnlichkeit in den Neigungen nichts ausgerichtet; man muss sie überlisten, und ... dem Walfisch eine Tonne zum Spiel hingeben, um das Schiff zu retten.*



Nach der Fertigstellung meines Textes erschien von der Evangelischen Kirche in Deutschland und offenbar unabhängig von den Berliner Anstandsübungen in Gebotsform eine Denkschrift der EKD, die den Titel trägt „Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels.“<sup>1</sup> Wenn man die Titelei ernst nimmt, geht es hier um etwas ganz anderes als um Haltungsfragen. Es hätte auch heißen können „Die Zehn Gebote in der Gegenwart“ oder „Die Zehn Gebote im 21. Jahrhundert.“ Aber man hat das Digitale als Charakteristikum dieser Zeit angesehen, obwohl die Hauptüberschrift „Freiheit digital“ dann doch eher nach vertrauter EKD-Propaganda als nach Auslegung der Zehn Gebote klingt. Deshalb an dieser Stelle ein Addendum.

## Addendum

Ich hatte ja schon im zweiten Teil dieses Textes auf die „Modernisierung“ der zehn Gebote im Evangelischen Erwachsenenkatechismus der VELKD hingewiesen. Die damalige Neu-Lesung der Gebote stand vor allem unter dem Eindruck der vorgängigen 68er-Bewegung und der damals entstehenden ökologischen Aufbruchsbewegungen. Anderes, was sich auch in dieser Zeit entwickelte, lag nicht im Blickfeld. Ähnliches gilt nun auch für die Überlegungen zur Freiheit digital. Es drängt sich der Eindruck auf, dass hier vor allem die scheinbar durch die Pandemie übereilt erzwungene Digitalisierung kirchlicher Handlungsfelder vor allem apologetisch begleitet werden soll. Schon der geradezu zwanghafte Charakter, für jedes der Gebote der hebräischen Bibel einen Anwendungsfall in der digitalen Welt zu finden, lässt einen jedoch an der Sinnhaftigkeit der Aktion zweifeln: hätte es nicht gereicht, von christlicher Ethik in Zeiten des digitalen Wandels zu sprechen? So ahnt man aber schon vor der detaillierten Lektüre, dass das zweite Gebot für die Gegenwart wieder einmal konsequent *nicht* als Kultbildverbot reflektiert, sondern gegen die im Internet sich präsentierende Bilderflut in Anschlag gebracht wird. „Das Bilderverbot aus dem religiösen Kontext etwa erschließt Kriterien für einen menschengerechten Umgang mit bildfokussierten digitalen Technologien“.<sup>2</sup> Ist das so? Oder ist es nicht eher umgekehrt so, dass die Bilderflut die Bilder im Vergleich zu früheren Zeiten ziemlich stark depotenziert, weil es die wirkungsmächtigen ikonischen Bilder, die dauerhaft im Gedächtnis bleiben oder gar Erlösung oder auch Verdammnis versprechen, gar nicht mehr gibt?<sup>3</sup> Die Frage wäre zu stellen, wo es in den digitalen Welten denn Kultbilder im ursprünglichen Sinn gibt.<sup>4</sup> Natürlich kann man das Bilderverbot zu einer wortwörtlich verstandenen Phrase herabwürdigen, es also als Verbot von Bildern missverstehen, wie es bei der berühmten Ingebrauchnahme durch Bertolt Brecht geschieht, aber das ist wenig zielführend und verunklart das biblische Gebot. Und ein Rekurs auf das Menschenbild, wie Brecht es nahelegt, geschieht im biblischen Bilderverbot nun gerade nicht.<sup>5</sup>



Zitate von Bertolt Brecht oder von Max Frisch<sup>6</sup> zum Bilderverbot sind eigentlich Argumente aus meinen Jugendzeiten in den 70ern des 20. Jahrhunderts – um nicht zu sagen aus der Klamottenkiste. Und merkwürdigerweise passen sie scheinbar immer, was auch gerade an Neuem sich entwickeln mag. Und so gerät die Argumentation, hier ginge es spezifisch um die „Zeiten des digitalen Wandels“ in eine merkwürdige Schiefelage. Die biblische Geschichte vom Goldenen Kalb wird so erzählt, als wäre sie wirklich passiert und wäre nicht eine Geschichte, die sich auf viel spätere Zeiten und vor allen Dingen konkrete Vorgänge in Israel bezieht.<sup>7</sup> Heute wäre die Erzählung allenfalls konsequent rezeptionsästhetisch aufzugreifen (und damit zu verflüssigen), indem man, wie es der Künstler Jeffry Shaw schon 1994 mit seiner responsiven Installation getan hat, darauf verweist, dass es die Betrachter\*innen sind, die das Kult-Bild erst als solches entstehen lassen.<sup>8</sup>

Und derartiges dürfte sich, so ahnt man vorweg, für manche der anderen Gebote wiederholen. Und man wird in dieser Erwartung nicht enttäuscht. Auch das Gebot „Du sollt meinen Namen nicht missbrauchen“ findet kein adäquates Pendant in den Zeiten digitalen Wandels und wird trivialisiert.

Ich halte das, um es etwas zuzuspitzen, für einen funktionalen Missbrauch der Zehn Gebote. Nun bin ich in solchen Fragen eher konservativ, mag es nicht, wenn erst eine Problemlage der Gegenwart beschrieben wird, um dann im Nachhinein biblische Texte selbstbewusst als dafür passend zu erklären. Die aktuelle Denkschrift macht ihren willkürlichen Applikations-Charakter nicht ausreichend deutlich, sondern tut so, als ergäbe sich das eine aus dem anderen. So ist es aber nicht. Vom biblischen Kult-Bilderverbot kommt man nicht so leicht zur visuellen Kultur des Internets, man muss sich die Dinge schon zurechtbiegen. Aber immerhin tun diese aktualisierten Zehn Gebote nicht so, als ginge es vor allem um Moral und Anstand. Und sie haben den Vorteil, dass sie den gesellschaftlichen Rahmen umfassend mit in den Blick nehmen. Und dennoch: Über weite Strecken liest sich die Denkschrift wie eine Apologie des kirchlichen Handelns in digitalen Zeiten. Vielleicht sollte man eher sagen Eulogie, denn Kritiker der digitalen Bemühungen der Kirche werden kaum gehört.

Wenn man die Denkschrift von ihrem bemühten Rekurs auf die Zehn Gebote löst und sie als das bezeichnet, was sie eigentlich sein wollen, Prolegomena zu einer christlichen Ethik in Zeiten der Digitalisierung der Lebenswelten, dann wäre der Sache selbst viel geholfen.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Evangelische Kirche in Deutschland (2021): Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- <sup>2</sup> So im Vorwort der Denkschrift.
- <sup>3</sup> Vgl. dazu Verf. Das Bild in der Krise. Vom Bilderstreit über die Bilderflut zum Bildverlust, baugerüst - Evangelische Zeitschrift für Jugendarbeit 2/2021.
- <sup>4</sup> Hier gilt mit Hegel: „Man kann wohl hoffen, dass die Kunst immer mehr steigen und sich vollenden werde, aber ihre Form hat aufgehört, das höchste Bedürfnis des Geistes zu sein. Mögen wir die griechischen Götterbilder noch so vortrefflich finden und Gottvater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet dargestellt sehen - es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr.“ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986): Vorlesungen über die Ästhetik. Band I. S. 142.
- <sup>5</sup> Vgl. dazu Dohmen, Christoph (1987): Das Bilderverbot. Seine Entstehung und seine Entwicklung im Alten Testament. 2., durchges. u. um e. Nachw. erw. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag (Bonner biblische Beiträge, 62).
- <sup>6</sup> Frisch, Max (2002): Tagebuch. 1966 - 1971. Frankfurt am Main: "Du bist nicht", sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte: "wofür ich Dich gehalten habe." Und wofür hat man sich denn gehalten? Für ein Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist, ein erregendes Rätsel, das auszuhalten wir müde geworden sind. Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Liebloose, der Verrat.
- <sup>7</sup> „Die Erzählung vom ‚Goldenen Kalb‘ Aarons in Ex 32 kann kaum auf ein historisches Ereignis zurückgehen, das eine Menschengruppe, die später in Israel aufgegangen ist, in der Sinaiwüste erlebt hat. Hätte es ein solches Ereignis nämlich gegeben, hätte Jerobeam es nicht wagen können, erneut Stierbilder aufzustellen oder auch nur stehen zu lassen. Die Übereinstimmungen zwischen Ex 32 und 1Kön 12 legen vielmehr die Vermutung nahe, dass sich die Erzählung von Ex 32 von Anfang an auf die Stierbilder Jerobeams bezogen hat.“ Wibilex, Art. Goldenes Kalb: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19820/>
- <sup>8</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=paaacEIF6wU> bzw. <https://vimeo.com/139872619>